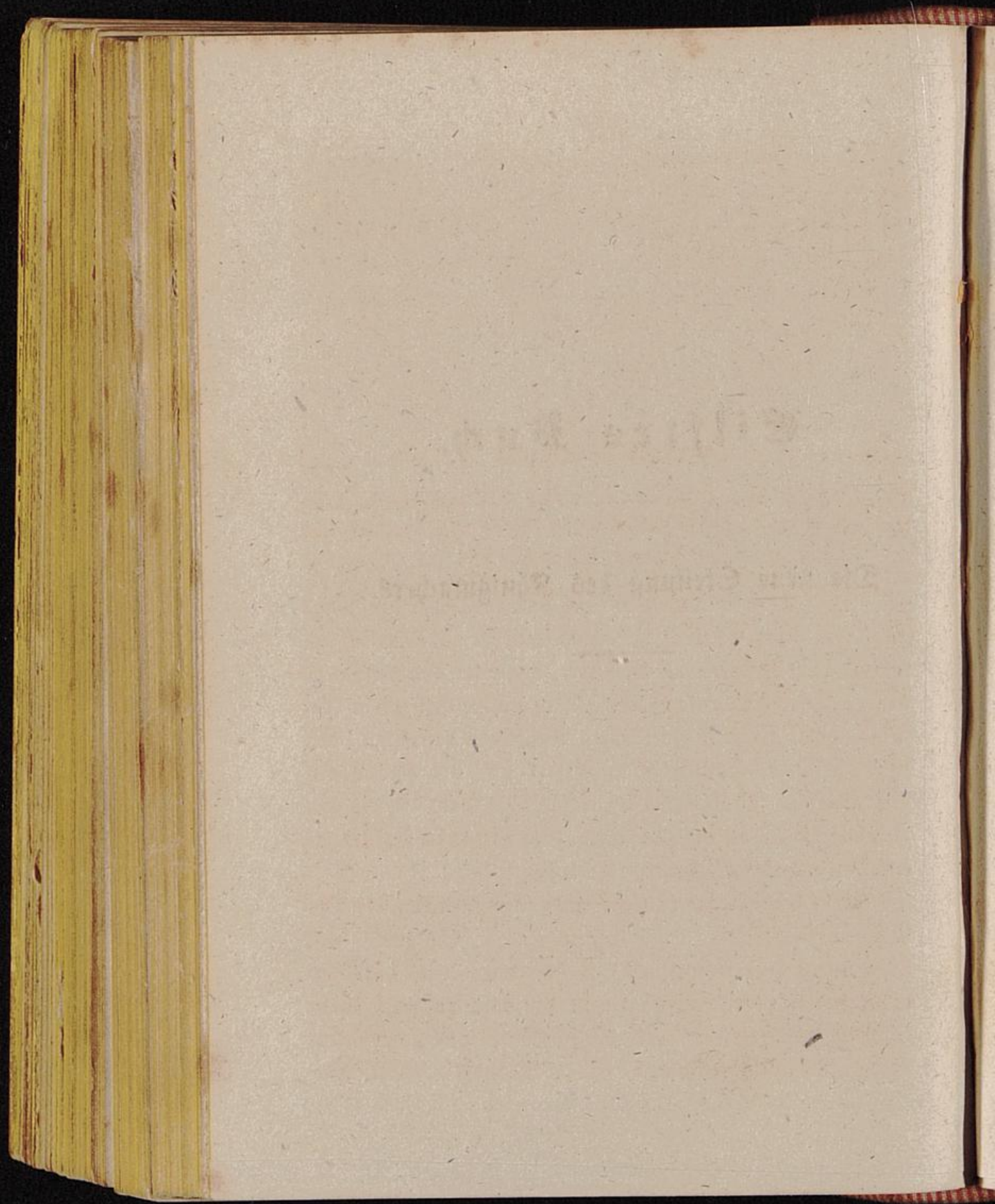


Elftes Buch.

Die neue Stellung des Königmachers.



Erstes Kapitel.

Worin Master Adam ausbündig belobt und befördert wird —
und die GröÙe zur Weisheit sagt: „mein Schicksal sey das
Deinige, Amen!“

Die Chronisten melden uns, daß zwei oder drei Tage
nach dem Einzuge Warwicks und Clarence's, nämlich am
6. Oktober, diese beiden Anführer, begleitet von den Lords
Shrewsbury, Stanley, und einem zahlreichen edeln Ge-
folge, den Tower in stattlichem Gepränge besuchten, und
den König, in blauem Sammtkleid und die Krone auf
dem Haupt, zu einem öffentlichen Dankgebet in die St.
Paulskirche, und von da nach dem Bischofs-Palast ge-
leiteten, wo er fortan hauptsächlich residirte.

Die Proklamation, welche die Veränderung der Dy-
nastie verkündigte, ward durchs ganze Königreich mit
anscheinender Zufriedenheit aufgenommen, und die Wie-
derherstellung der Lancastrischen Linie schien noch mehr
gesichert und befestigt durch die schonende und nachsichtige
Großmuth Warwicks und seines Rathes. Nicht Eine

Hinrichtung, welche man als Folge von Privathass und Rache hätte bezeichnen können, besetzte den Zeitraum der zweiten Herrschaft des friedfertigen Heinrich mit Blut. Nur Ein Haupt fiel auf dem Schaffot — das des Grafen von Worcester*. Diese einzige Hinrichtung, welche von allen Classen als ein der Gerechtigkeit gebührendes Zugeständniß betrachtet wurde, setzte die Milde des neuen Regiments in ein nur um so helleres Licht.

In den ersten Tagen dieser plötzlichen Revolution schon fand Alwyn Gelegenheit, seinen Freunden im Tower zu dienen. Warwick war verlangend, alle Bürger zu gewinnen, sich geneigt zu machen, die entweder aufrichtig oder auch mit Verdruss sich seiner Sache angenommen hatten; und er erfuhr bald, welche Rolle unter diesen in Guildhall der emporstrebende Goldschmid gespielt hatte. Er ließ Alwyn in sein Haus in Warwicklane berufen, und nachdem er ihn beglückwünscht zu seinem Vorwärtstommen in Vermögen und Ruf, seit der Zeit, wo Nicholas ihm die Schmucksachen geliefert für seine französische

* Lord Warwick saß nicht selbst über Worcester zu Gericht. Er wurde untersucht und verurtheilt von Lord Orford. Obgleich einige alte Sünden von seiner Regentschaft in Irland gegen ihn geltend gemacht wurden, waren es doch seine jüngeren Grausamkeiten, die ihn so verhaßt machten. Er hatte, (wie früher erwähnt wurde,) nach Warwick's Flucht nach Frankreich zwanzig Personen spießen lassen. Die Chronik von Warkworth sagt: „Er war jederzeit, auch später übel verhaßt unter dem Volke, wegen dieser unordentlichen Todesart, die er anwandte, den Gesetzen des Landes zuwider.“

Gesandtschaft, bot er ihm die ausdrückliche Ernennung zum Goldschmid des Königs an.

Der schlaue aber ehrliche Handwerksmann besann sich einen Augenblick in einiger Verlegenheit, ehe er antwortete:

„Mein guter Lord, Ihr seyd edel und huldvoll genug, mich zu verstehen und mir zu verzeihen, wenn ich erkläre, daß ich beim ersten Beginn meiner Laufbahn die Kundschaft und Unterstützung des vorigen Königs Edward und seiner Gemahlin besessen habe; und obwohl ich um des allgemeinen Besten willen meinen Mitbürgern gerathen habe, sich Eurem Einzug nicht zu widersetzen, möchte ich mir doch wenigstens nicht nachsagen lassen, mein Abfall habe meinen Privatvortheil gefördert.“

Warwick wurde roth und seine Lippe zuckte. „Still, Mann, nimm nicht den Schein von Tugenden an, welche nicht existiren unter den Söhnen des Handels und Gewerbes, und überhaupt kaum, so viel ich weiß, unter den Söhnen Adams. Ich lese in Deiner Seele. Du achtest es für nicht sicher, Dich offen der neuen Ordnung der Dinge anzuschließen. Sey ohne Furcht — wir stehen fest.“

„Nein, mein Lord,“ erwiederte Alwyn, „so ist es nicht. Aber es gibt viele bessere Bürger als ich, welche sich erinnern, daß die Vorkischen immer Freunde des Handels gewesen sind. Und Ihr werdet finden, daß nur durch sorgsame Pflege der Interessen unserer Gewerbe Ihr das Herz Londons gewinnen könnt, obgleich Ihr durch die Thore der Stadt eingezogen seyd.“

„Ich werde gegen Alle gerecht seyn,“ antwortete der Graf trocken; „aber wenn die Flachkappen falsch sind, so sind Stahlhauben genug da, über der Rothen Rose zu wachen!“

„Man sagt von Euch, mein Lord,“ erwiederte Alwyn fest und verb, „daß Ihr die Barone, die Ritter, die Gentry, die Yeomen und die Bauern liebt, aber die Gewerbemänner verachtet — ich fürchte, das Gerücht sagt hierin die Wahrheit.“

„Ich liebe nicht den Handels- und Gewerbsgeist, Freund — den Geist der betrügt, kriecht, feilscht, Strohhalme fraltet um Pfennige, und Eier röstet bei der Feuersbrunst andrer Leute. Edward von York, wahrhaftig, war ein großer Gewerbsmann! Es war eine leidige Stunde für England, als solche Männer wie Ihr, Nick Alwyn, Eure grünen Dörfer mit Webstuhl und Bude vertauschet. Aber dieß hab' ich mit Euch gesprochen, als einem wackern Burschen und einem Mann aus dem Norden. Ich habe keine Zeit mit Schwagen zu verlieren. Willst Du mein Anerbieten annehmen, oder mir sonst eine Gnade nennen, die in meiner Gewalt ist? Der Mann, der mir einen Dienst geleistet, kränkt mich, bis ich ihm wieder gedient habe.“

„Ja, mein Lord; ich will eine solche Gnade nennen; — ungeschädete Sicherheit, und wenn Ihr wollt, einige Gnade und Ehre für einen gelehrten Weisen, der jetzt im Tower ist — einen sichern Adam Warner, den —“

„Setzt im Tower! Adam Warner! Und der ohne

einen Freund, da ich doch nicht mehr in der Verbannung bin! das ist meine Sorge, nicht die Deinige, Gnade, Ehre — ja, nach seines Herzens Genüge. Und seine edle Tochter? Mort Dieu! sie soll ihren Gatten unter den Besten in England wählen. Ist sie auch in der Feste?"

„Ja,“ sagte Alwyn kurz, dem die letzten Worte des Grafen nicht behagten.

Der Graf klingelte mit der Glocke auf seinem Tisch.
„Schickt mir Sir Marmaduke Neville.“

Alwyn sah seinen frühern Nebenbuhler eintreten, und hörte, wie ihm der Graf den Auftrag gab, seine eigne Sänfte mit einem angemessenen Gefolge nach dem Tower zu begleiten. „Und Ihr, Alwyn, geht mit Eurem Milchbruder, und bittet Master Warner und seine Tochter, meine Gäste zu seyn, wenn es ihnen genehm sey. Komm her, mein verber Nordmann, — komm. Ich sehe, ich werde in dieser Stadt viele geheime Feinde haben — willst nicht Du wenigstens Warwicks offner Freund seyn?"

Alwyn fand es schwer, dem Zauber des Benehmens und der Stimme des Grafen zu widerstehen, aber in seinem Geist überzeugt, daß das Zeitalter gegen den Grafen war, und daß der Handel und London unter seiner Regierung wenig gedeihen würden, ließ er sich vom Handelsgeist in seiner Brust bestimmen.

„Mein huldvoller Lord,“ sagte er, seine Knie beugend, doch ohne knechtische Huldigung, „Wer meinem Stand Gutes thut, hat über mich zu gebieten.“

Der stolze Edelmann biß sich in die Lippe, und ent-

ließ die Milchbrüder mit einem stummen Wink der Hand.

„Du bist doch eben ein grober Bauer,“ sagte Marmaduke, als die Thüre sich hinter den jungen Männern schloß. „Mancher Baron hätte seines Vaters Schloß verkauft für solche Worte von des Grafen Lippen.“

„Mögen Barone die Freiheit ihres Handelns für schöne Worte verkaufen. Ich halte mich ungebunden, daß ich mich immer der Sache anschließen kann, die am besten den Markt füllt und das Gesetz regelt und handhabt. Aber sage mir, ich bitte Dich, Herr Ritter, was macht denn Warner und seine Tochter dem Grafen so lieb und theuer?“

„Was! wißt Ihr es nicht? — und hat sie Euch nicht erzählt — Ha! was wollte ich sagen!“

„Kann ein Geheimniß odwalten zwischen dem Grafen und dem Gelehrten?“ fragte Alwyn verwundert.

„Wenn dieß der Fall ist, so ist es an uns, es zu achten,“ erwiderte der Neville, seinen Mantel zurechtlegend, „und jetzt müssen wir die Sänfte bestellen.“

Ungeachtet aller der drängenderen und aufregenden Angelegenheiten die auf ihn einströmten, fand der Graf doch bald Zeit seine Gäste zu begrüßen. Seine Bewillkommung Sybillens war mehr als höflich — sie war väterlich. Wie sie sich ihm schüchtern näherte, und mit niedergeschlagenen Augen, trat er vor, legte ihr die Hand auf das Haupt und sagte:

„Die heilige Mutter wolle Dich immer in ihre Obhut

nehmen, Kind! — das ist der Kuß eines Vaters, junge Mistress," und dabei drückte er seinen Mund auf ihre Stirne, „und mit diesem Kuß, vergiß es nicht, verfühle und gelobe ich Dir Sorge für Dein Glück, Ehre Deinem Namen — mein Herz, Dir jeden Dienst zu leisten, meinen Arm Dich gegen Unbild zu schützen! — Wackerer Gelehrter, Dein Schicksal hat sich mit dem meinigen verflochten — Glückselig ist jetzt mein Geschick — mein Geschick sey das Deinige! Amen!“

Hierauf wandte er sich zu Warner, und ohne weiter vergangener Vorfälle zu erwähnen, welche seinen stolzen Geist so tief erbitterten, ließ er sich von dem Gelehrten die Beschaffenheit seiner Studien erklären. Im Geist jedes Mannes, der einen großen Theil seines Lebens in erfolgreicher Thätigkeit zugebracht hat, liegt eine gewisse, wenn wir so sagen dürfen, unerlernte Mathematik — besonders gilt dieß von denen, welche zur Kriegskunst herangebildet und darin aufgewachsen sind. Ein großer Soldat ist ein großer Mechaniker — ein großer Mathematiker, wenn er es auch nicht weiß; und daher begriff Warwick besser als mancher Gelehrte das Prinzip, worauf Adam seine Versuche gründete. Aber obwohl er auch einigermaßen die ungeheuren Resultate ahnte, welche herbeizuführen solche Versuche an sich geeignet waren, erkannte doch sein geübter gesunder Verstand noch deutlicher, daß die Zeit für solche erstaunliche Erfindungen noch nicht reif sey.

„Mein Freund,“ sagte er, „ich begreife Dich so

ziemlich. Es ist mir klar, daß, wenn es Dir gelingt, das Werk der Menschenhände ebenso pünktlich, aber mit weit größerer Kraft und Schnelligkeit durch die Elemente verrichten zu lassen, Du alle Erzeugnisse des Gewerbleißes vervielfältigen und eben dadurch wohlfeil machen mußt — daß dadurch nothwendig dieß Land der Markt der Welt wird — und daß Du die wahre Alchymie besähest, die Alles in Gold verwandelt."

"Mächtiger Geist — Du erfassest die Wahrheit!" rief Adam aus.

"Aber," fuhr der Graf fort, mit einer Mischung von Einsicht und Vorurtheil, "das vollständigste Gelingen Deiner Bestrebungen vorausgesetzt, würdest Du dieß feste Land der Mannhaftigkeit und der Yeomanry in ein Gemeinwesen von gierigen Krämern und fränklichen Handwerkern verwandeln. Mort Dieu! wir haben jetzt schon zu viel Handel und Kram — schon verläßt man den Bogen um zum Elmes zu greifen. Die Städtbevölkerungen sind immer die schlechtesten im Krieg. England ist umgeben von gepanzerten Feinden; und wenn es durch ein Versehen Schätze anhäufen und seine Soldaten verlieren sollte, so würde es nur zu Einfällen einladen und seine Vertheidiger entmannen. Wahrhaftig, ich rathe Dir und beschwöre Dich, Deinen Witz und Deine Gelehrsamkeit einer männlicheren Beschäftigung zuzuwenden!"

"Mein Leben kennt keinen andern Zweck und Gegenstand — tödte meine Arbeit, so vernichtest Du mich," sagte Adam im Tone düsterer Verzweiflung. "Ach, es

scheint, daß, wie auch immer die Gewalt wechsle, keine Veränderung die Aussichten und Hoffnungen der Wissenschaft in einem eisernen Zeitalter verbessert!"

Warwick war gerührt. „Nun,“ sagte er nach einer Pause, „sey glücklich auf Deine eigene Weise. Ich will wenigstens mein Möglichstes thun, Dich zu schützen. Morgen beginnen wieder Deine Arbeiten; aber heute wenigstens mußt Du mit mir essen.“

Und beim Bankett dieses Tages saß unter den Ritters und Baronen und Aebten und Kriegern Adam auf der Erhöhung des Saales, neben dem Grafen, und Sybille bei „der Mess“ der Frauen der Herzogin von Clarence. Und ehe die Tischgesellschaft aufbrach, redete Warwick sie noch also an:

„Meine Freunde, obgleich ich und die Meisten von uns, im Schooße des Krieges aufgewachsen, wenig mehr Gelehrsamkeit besitzen, als womit auch unsre Väter vor uns sich begnügten, können wir doch in den freien Städten Italiens und am Rhein, ja, und auch in Frankreich unter seinem staatsklugen Könige, beobachten, wie ein Tag andämmert, wo neues Wissen unsre weiseren Söhne manches Wunder lehren wird. Daher ist es gut, daß ein Staat Männer hege, welche arbeitsame Nächte und heiße Tage der Förderung von Künsten und Wissenschaften widmen, zum Ruhm unsers gemeinsamen Vaterlandes. Ein würdiger Gentleman, der jetzt an diesem Tische sitzt, hat tiefsinnig Maschinen erdacht, welche unsern englischen Handwerkern den Vorzug vor den flämischen verschaffen

können, die jetzt auf Kosten unsers Gewerbleißes zehren, zur Verarmung des Königreiches. Und vor Allem, er beabsichtigt auch, eine Erfindung zu vervollständigen, welche unsre Seemacht zur bedeutendsten in Europa machen soll. Hievon sage ich für jetzt nicht Mehr; aber ich empfehle unsern Gast, Master Adam Warner, Eurer Dienstwilligkeit, und bitte Euch vorzüglich, Hochwürdige Herrn von der Kirche, die Ihr hier anwesend, seinen guten Namen zu schirmen gegen die Beschuldigung, welche ehrliche Männer am meisten kränkt und gefährdet. Denn Ihr wißt wohl, daß die Gemeinen, aus Unwissenheit, Alles von Zauberei ableiten möchten, was über ihren Verstand geht. Nicht als ob Zauberei," fuhr der Graf fort, sich bekreuzend, „nicht greulich das Land vergiftete, und nicht in weitem Umfang getrieben worden wäre von Jacquetta von Bedford und ihren Genossen, Bungen und Andern. Aber unsre Sache bedarf keiner solchen Hülfe; und Alles, was Master Warner im Auge hat, ist zum Besten des Volkes und steht im Einklang mit der heiligen Kirche. So diesen Becher auf seine Gesundheit und für sein Haus!"

Nachdem diese charakteristische Rede mit Achtung, obwohl mit weniger lautem Beifall aufgenommen worden war, als gewöhnlich die Worte des großen Grafen zu begrüßen pflegte, fuhr Warwick in sanfterem und ernsterem Tone fort: „Und in dem schönen Fräulein, seiner Tochter, bitte ich Euch die theure Freundin meiner geliebten Tochter, Lady Anna, Prinzessin von Wales zu erkennen und

zu ehren; und um Ihrer Hoheit willen, und in ihrem Namen maße ich mir das Recht an, mich mit Master Warner in dieses jungen Fräuleins Vormundschaft und Obhut zu theilen. Wißt, meine tapfere Herren und stattlichen Squires, daß, Wem es gelingt, durch treuergebene Liebe oder durch kühne Thaten, wie einem Werber am besten geziemt, die Huld und Gunst meiner jungen Mündel zu gewinnen, aus meinen Händen ein Ritterlehen empfangen soll, mit so viel von meinem besten Land, als eine Stierhaut umspannen kann; und wenn der Himmel ungesährdete Ueberfahrt der Prinzessin Anna und ihrem edeln Verlobten beschert, wollen wir auf Smithfield ein Turnier halten, St. George und unsern Damen zu Ehren, wo, Pardie! ich selbst mich arg versucht fühlen könnte, meine eifersüchtige Gräfin zu reizen, indem ich eine Lanze bräche für den Ruf und die Ehre dieses Fräuleins, deren holdes Antlitz gepaart ist mit einem edeln Herzen!"

Diesen Abend, beim Tanze, richtete sich manches bewundernde Auge auf Sybille, und mancher junge, stattliche Mann seufzte, der Worte des Grafen eingedenk, ihre Gunst zu gewinnen. Es war eine Zeit, wo solche Ehre und Huldigung wirklich willkommen gewesen seyn würden; aber jetzt — Einer war nicht Zeuge davon, und so verloren sie allen Werth. Alles, wornach Sybillens Ehrgeiz, während ihrer frühern Mädchenjahre, sich gesehnt hatte, schien jetzt beinahe in Erfüllung gegangen — ihr Vater war geschätzt von dem ersten Edelmann des Landes, — und das nicht in der sich herab-

lassenden und entwürdigenden Weise, wie die Herzogin von Bedford es gethan hatte, sondern in der Art, wie die Macht allein den Genius beschützen sollte — sich selbst ehrend, weil sie ihn ehrt; — sie sah ihre gute Geburt anerkannt — sah ihre Lage gehoben; das Glück lächelte ihr nach so herben Prüfungen; und Alles war ohne Erniedrigung und Kriecherei gewonnen. Aber nunmehr ihr Ehrgeiz sich einmal erschöpft hatte in einer göttlicheren Leidenschaft, erschien ihr alle Aufregung ärmlich und geistlos, verglichen mit der Wonne des einsamen Harrens in dem bescheidenen Pächterhaus auf die Stimme und die Schritte Hastings.' Ja, wäre nicht ihr Vater gewesen, beinahe wären ihr das Vergnügen, und die Pracht, und die Bewunderung und die Huldigung zuwider und verhaßt gewesen, welche ein Hohn schienen auf das Geschick des flüchtigen Verbannten.

Der Graf hatte Sybille unter Isabellens Frauen aufzunehmen beabsichtigt, aber das hochmüthige Wesen der Herzogin stieß das arme Mädchen erkältend zurück; und unter der Entschuldigung, daß ihres Vaters Gesundheit ihre beständige Pflege erfordere, erbat sie sich die Erlaubniß, bei ihm bleiben zu dürfen, wo immer er seine Wohnung nehme. Adam selbst wünschte, nunmehr die Herzogin von Bedford und der Mönch Bungen nicht mehr im Tower waren, daß ihm gestattet würde, an den Ort zurückzukehren, wo er am erfolgreichsten an dem geliebten Heureka gearbeitet hatte; und da auch der Tower ein sicherer Aufenthaltsort schien, als jedes Privathaus, gegen

das Vorurtheil und gegen die Angriffe des Volkes, gab Warwick wohlwollend Befehl, daß für Vater und Tochter weit bequemere Zimmer, als sie bisher inne gehabt, in Bereitschaft gesetzt werden sollten. Einige Diener wurden ihnen zugewiesen, und niemals wurde ein Mann der Wissenschaft oder der Bücher mehr geehrt, als jetzt der arme Gelehrte, der bisher so verfolgt und verachtet worden war!

Und Wer vermöchte nun Adams heitere Borne zu schildern! Alchymie und Astrologie ruhten — keine herrische Herzogin — kein verhaßter Bungen in der Nähe — sein freier Geist ganz den ihm gemäßen und lieben Studien zurückgegeben! Und Sybille suchte, als sie sich wieder trafen, eine heitere Miene zu erzwingen, und bat ihn nur, ihr nie von Hastings zu sprechen. Der gute alte Mann, in seine gewohnte Existenz als Mechaniker zurücksinkend, hoffte, sie habe die rasch verfliegende Mädchenphantasie vergessen.

Aber die ausgezeichnete Aufmerksamkeit, welche der Graf Wabern bezeugte, bestärkte die von Bungen ausgestreuten Gerüchte: „er sey wirklich ein furchtbarer Schwarzkünstler, der dem Grafen wichtigen Beistand bei seinem Unternehmen geleistet habe.“ Die Kunde von des Grafen Anrede an seine Gäste, zur Empfehlung Warners und Sybillens, von der hohen Achtung, womit der Gelehrte behandelt werde, erreichte selbst die Freistadt; denn die Flüchtlinge dort wußten leicht alles Geschwäze der Stadt zu erfahren. Man denke sich die Wirkung, welche diese

Nachricht bei dem neidischen Bungey hervorbringen mußte — man denke sich, welche darauf gegründete Vorspiegelungen er der leichtgläubigen Herzogin machte! Es war jetzt für Jacquetta eine so augenscheinliche Wahrheit, wie die Sonne am Mittag, daß Warwick den unglückseligen Astrologen belohne für viele dunkle und geheime Dienste, welche Bungey, wenn sie ihm ihr Ohr geliehen, hätte vereiteln können; und sie versprach dem Mönch, wenn sie je wieder zum Besitz der Macht käme, sollten Warner und das Heureka gänzlich seiner Willkür und seinem Belieben preis gegeben werden.

Der Mönch selbst jedoch, welcher des langweiligen Lebens in der Freistadt sehr überdrüssig wurde, und nach der vortheilhaften Lage gelüstete, in welcher Adam sich befand, fing an, daran zu denken, sich in die Zeit zu schicken, und sich der im Besitz der Gewalt befindlichen Partei in die Arme zu werfen. Kühn gemacht durch die Milde der Sieger, — vergewissert, daß kein Preis auf seine Beisatzung ausgesetzt worden, hoffend, der tapfere Graf werde den alten Frevel mit dem wächsernen Bild vergessen oder verzeihen, und sich wohl bewußt, daß ihm schon seine Mönchskutte und Kapuze ziemliche Sicherheit gewährte, beschloß er eines Tages, sich aus seinem Versteck hinauszuwagen. Er schmeichelte sich sogar, Adam, von welchem er steif und fest glaubte, er sey im Besitze gewisser hoher und gewaltiger magischer Geheimnisse, aber den er im Uebrigen als eine sehr schwache Creatur verachtete, durch glatte Worte dahin bringen zu können, sein früheres

brutales Betragen zu vergessen, und den Grafen zu bitten, daß er ihn auch zu Gnaden und in Gunst aufnehme.

So verschaffte sich denn in der Dämmerung, mit Hülfe Eines der untergeordneten Beamten des Towers, den er sich früher zum Freund gemacht hatte, der Mönch Einlaß in Warners Zimmer. Nun hatte sich Adam, der seine eigene Art von Aberglauben hatte, neuerlich gerade in den Kopf gesetzt, all die verschiedenen Mißgeschicke, welche das Heureka betroffen, so wie alle die kleinen Mängel und Fehler, welche noch ihre vollendete Konstruktion aufhielten, rührten von dem Mangel des in den mystischen Mondstrahlen gebadeten Diamanten her, welchen seine deutsche Autorität längst schon so nachdrücklich gefordert — und jetzt, da ihm ein Monatsgehalt, der weit seine Bedürfnisse überstieg, zur Verfügung stand, und da es ihm geziemte, der Gönnerschaft des Grafen alle mögliche Ehre zu machen, beschloß er, der Diamant solle nicht länger bei den Operationen fehlen, auf welche er einen Einfluß zu üben geeignet seyn sollte. Er verschaffte sich einen von ziemlicher Größe und Glanz, setzte ihn die gehörige Zahl von Nächten dem Neumond aus, und hatte ihm schon seinen Ort in dem Heureka bereitet, indem er ihn mit feierlicher Freude betrachtete, als Bungen eintrat.

„Mächtiger Bruder,“ sagte der Mönch, sich bis zur Erde verbeugend, „sey so barmherzig als Du stark bist! Wahrlich, Du hast Dich als Magier bewährt, gegen den ich nur ein armer Glenber bin — denn siehe! Du bist reich und geehrt, und ich arm und geächtet! Geruhe Deinem

Feind zu verzeihen, und nimm ihn zu Deinem Sklaven an nach dem Recht der Eroberung. Oh, Gottes Wunder! oh, Gemini! was für ein Juwel hast Du da in Händen!“

„Mach Dich fort! Du störst mich,“ sagte Adam, in seiner Abwesenheit der eigentlichen Gründe seines Widerwillens vergessend, aber mit einem halbklaren Gefühl, daß ein sehr widriges und hassenswürdiges Wesen in seiner Nähe sich befinde; und wie er sprach, fugte er den Diamant in seine Vertiefung ein.

„Was! — ein Juwel! — ein Diamant! in der — in der — in der — Maschine!“ stammelte der Mönch in tiefem Erstaunen, und der Mund lief ihm bei dem Anblick voll Wasser. Wenn das Heureka vorher schon seinen Reiz erweckte — wie viel beneidenswerther war es jetzt! „Wenn ich Dich je wieder in meine Hände bekomme, oh Du häßlicher Talisman!“ murmelte er in sich hinein, „so weiß ich jetzt schon, wo ich etwas Besseres zu suchen habe, als einen Topf Eier zu kochen!“

„Geh, sag' ich,“ wiederholte Adam, sich endlich umwendend, und schauernd, als er jetzt deutlich den Mönch erkannte, und sich seiner Bosheit erinnerte. „Erfreuchst Du Dich wieder, mich zu belästigen?“

Der Mönch war niederträchtig genug, auf die Kniee zu fallen, und nach einem langen Eingang, voll reumüthiger Entschuldigungen, flehte er den Gelehrten an, sich zu seinen Gunsten bei dem Grafen zu verwenden.

„Ich verlange nicht all Deine Ehren und Deine Beförderung, großer Adam, ich wünsche nur, Dir zu die-

nen, Deinen Ofen zu unterhalten und zu besorgen, Dir Deine Werkzeuge zu reichen, und meine Lehrjahre unter Deiner Anleitung, großer Meister, zu beendigen. Was den Grafen betrifft, so wird er Dir sein Ohr leihen, ich weiß, wenn Du ihm erzählst, ich habe das Vertrauen seiner Feindin, der Herzogin, besessen; ich könne ihm alle ihre verborgensten Geheimnisse mittheilen; ich —“

„Pfui über Dich! Du bist schlimmer als ich geglaubt hatte, Glender! Als grausam und unwissend kannte ich Dich — und jetzt auch als niederträchtig und treulos! Ich mit Dir arbeiten! Ich dem Grafen einen Mann empfehlen, der als eine Schmach für den Namen eines Gelehrten auf der Erde wandelt! Nimmermehr! Wenn Du Brot und Almosen bedarfst, das kann ich Dir geben, wie ein Christ dem Bedürftigen hilft; aber Vertrauen und Ehre und Ruf der Gelehrsamkeit und edle Beschäftigung — die sind nicht für den Betrüger und den Verräther! da — da — da!“ Und er lief zu einem Kabinet, nahm eine Hand voll kleiner Münzen heraus, warf sie dem Mönch in die Hände, drängte ihn nach der Thüre, und rief den Dienern, sie sollten den Besuch zum Thore hinaus schaffen. Der Mönch kehrte sich mit grollender Wuth um. Er wagte nicht, eine Drohung auszustossen, aber er that ein Gelübde in seiner Seele und ging seines Weges.

Es traf sich einige Tage nach diesem Vorfall, daß Adam, auf einem seiner tiefsinnigen Gänge in dem Umkreise des Towers herum, der jetzt, seitdem er nicht mehr als Palast bewohnt ward, seinen seltenen und aufs Ge-

rathewohl unternommenen Wanderungen ganz frei und offen stand, auf einige Arbeitsleute stieß, beschäftigt, eine Bombarde wieder herzustellen; und da Alles, was nur auf Mechanik sich bezog, immer sein Interesse erregte, blieb er stehen, und zeigte ihnen eine sehr einfache Verbesserung, welche nothwendig dazu dienen mußte, die Kugeln weiter fliegen und in geraderer Linie ihr Ziel treffen zu machen. Der oberste Arbeiter, dem seine Bemerkungen auffielen und einleuchteten, lief zu einem der Offiziere des Towers; der Offizier kam, um dem gelehrten Mann zuzuhören, begab sich dann zu dem Grafen von Warwick, und erklärte: Master Warner besitze die bewunderungswürdigste Einsicht in den Mechanismus der Kriegswerkzeuge. Der Graf ließ Warner zu sich rufen, begriff sogleich die sehr einfache Wahrheit, auf die er aufmerksam machte, in Betreff der passendsten Weite der Mündung, bezeugte ihm höhere Achtung als je zuvor, und stellte die Verfertigung von neuem Geschütz, das er herstellen ließ, unter seine Oberleitung. Da dieß Geschäft nur wenig von seiner Zeit in Anspruch nahm, war Warner erfreut, dem Grafen seine Dankbarkeit beweisen zu können; er betrachtete die zerstörenden Kriegsmaschinen nur als mechanische Kunststücke, und dachte nicht entfernt daran, mit welchen neuen Schreken er seinen Namen umgab.

Bald vernahm die entrüstete, von ihrem Gewissen gequälte Herzogin von Bedford in der Freistadt, daß der heillose Herrenmeister, den sie aus den Krallen Bungey's gerettet, die furchtbarsten, unfehlbarsten, mörderischsten

Kriegsinstrumente anfertige, um der möglichen Rückkehr ihres Schwiegersohnes zu begegnen!

Adam seinen Träumen und seinen Arbeiten überlassend — durch welche er sich einen unheimlichen, grauenvollen Ruf erwarb — kehren wir jetzt zu der Welt auf der Oberfläche — zum Leben der That zurück.

Zweites Kapitel.

Das Glück nach dem äußern Schein — die Sorgen des innern Menschen.

Die Stellung des Königsmachers war, für einen oberflächlichen Beobachter, von der Art, daß sie im höchsten Grade den Ehrgeiz und den Stolz des Mannes befriedigen zu müssen schien. Er hatte einen der prächtigsten Fürsten und einen der kühnsten Krieger, der je auf einem Thron saß, aus dem Lande getrieben. Er hatte ohne einen Schwertstreich einen Dynastiewechsel bewirkt; was auch eintreten mochte, so schien es gewiß, daß, vermöge der Heirathen, welche seine Töchter gemacht hatten, seine Nachkommen von der Einen oder von der Andern Könige von England werden würden.

Die Leichtigkeit seines Sieges schien durch sich selbst schon zu beweisen, daß die Herzen des Volkes auf seiner Seite seyen, und das Parlament, das er sich beeilte zusammenzurufen, bestätigte gesetzlich die durch ein unblutiges Schwert bewirkte Revolution.

Auch im Ausland war Nichts, was den Frieden im Lande bedrohte. Briefe von der Gräfin von Warwick und von Lady Anna meldeten ihren Triumpheinzug in Paris, wo Margaretha von Anjou mit Ehren empfangen worden war, wie sie zuvor nur einer Königin von Frankreich erwiesen worden waren.

Eine feierliche Gesandtschaft schickte sich mittlerweile an, von Paris nach London zu gehen, um Heinrich zu beglückwünschen, und einen ewigen Friedens- und Handelsvertrag abzuschließen; während Carl von Burgund selbst (der einzige Verbündete, welcher Edward noch blieb) dringend um Fortsetzung der freundschaftlichen Verhältnisse mit England sich bewarb, sich darauf berufend, daß sie angeknüpft worden seyen mit dem Lande, und nicht mit einer besonderen Person, welche die Krone getragen, und seinen Unterthanen durch eine Proclamation verbot, an einer Unternehmung Theil zu nehmen, welche etwa Edward wagen möchte zur Wiedererlangung seines Thrones.

Das Benehmen Warwicks, welchen in Verbindung mit Clarence das Parlament zum Protector des Königreichs während der Minderjährigkeit des Prinzen von Wales erklärt hatte, war des errungenen Triumphes würdig. Er zeigte jetzt eine größere Tüchtigkeit und Weisheit im Regieren, als er noch je an den Tag gelegt. Denn alle seine Leidenschaften hatten sich gewaltig dahin concentrirt, seinen Sieg zu vervollständigen und seine Geisteskräfte zu schärfen. Er verband Milde gegen die geschlagene Partei

mit einer Festigkeit, welche jeden Versuch einer Insurrection zurückwies.

Im schroffen Contrast mit dem Glanz, welcher seine Tochter Anna umgab, meldeten alle Nachrichten von den Demüthigungen, welchen Carl von Burgund den verbann-ten König unterwarf; und in der Freistadt, unter Mördern und Räubern, gebär die Gattin des besiegten Feindes des Grafen ein Kind männlichen Geschlechtes, getauft und mit einem Namen begabt (sagt der Chronist), „wie der Sohn eines gemeinen Mannes.“ Dem Rächer und seinen Kindern ward königliches Ansehen und verschwenderischer Pomp zu Theil — dem Flüchtling und seinen Abkömmlingen das Brot der Verbannung oder die Zuflucht der Geächteten.

Aber dennoch war des Grafen Glück hohl — eine Statue von Erz auf Füßen von Thon. — Die Stellung eines Mannes, mit dem Namen eines Unterthans, aber mit der Autorität eines Königs, war eine in England nicht populäre Anomalie. In den vornehmsten Gewerbs- und Handelsstädten war längst jene Erbitterung und Feindseligkeit gegen die Aristokratie aufgekeimt, deren sich Heinrich der Siebente bediente, um einen Despotismus zu gründen, und welche selbst noch in unsern Tagen die hauptsächlichsten Parteikämpfe veranlaßt; aber die neue Revolution war eine solche, an welcher die Städte keinen Antheil gehabt hatten. Es war eine Revolution, gemacht von dem Vertreter der Barone und seinen Anhängern. Sie hing mit keinem Fortschritt der Mittelklasse zusammen

— sie erschien den Männern des Handels nur als die Gewaltthat einer ungehämten mißvergnügten Aristokratie. Selbst der Warwicks Anhängern gegebene Name schon war unpopulär in den Städten. Sie wurden nicht die Lancastrier, oder die Freunde König Heinrichs genannt; sie hießen damals, und heißen noch so bei dem Chronisten: „des Lord's Partei.“ Was nur immer vorzugsweise feudalistisch gesinnt war — die Stolzeften unter den Magnaten — die Verbsten und Roheften von der Yeomanry, — die kriegerischsten von den Rittern sanctionirten die Sache Warwicks durch ihren Beitritt und ihre Ergebenheit; und diese Sanction gerade mißfiel dem aufstrebenden Geist der Städte.

Zu allen Zeiten haben gesammte Classen oder Stände einen scharfen Instinkt für ihre besonderen Standesinteressen. Die von dem Grafen durchgesetzte Revolution war der Triumph der Aristokratie, ihr natürliches Ergebniß mußte wohl nothwendig die Verstärkung ganz gewiß der moralischen und vermuthlich auch der politischen Macht seyn, welche dieser kriegerische Stand schon besaß. Das neue Parlament war ihre Schöpfung — Heinrich VI. war eine Null — sein Sohn ein Knabe von noch unbekanntem Charakter, und den umlaufenden, weitverbreiteten übeln Nachreden zufolge, seine rechtmäßige Geburt zweifelhaft, und dem Anschein nach war er mit Händen und Füßen gebunden und gefangen in den Garnen des mächtigen Hauses des Erzbaronen; der Graf selbst hatte nie angetanden, seinen Widerwillen zu erkennen zu geben

gegen den Wechsel in der Gesellschaft, welcher allmählig eine ackerbautreibende Bevölkerung in eine gewerbes- und handeltreibende verwandelte.

Es mag auch die Bemerkung hier eine Stelle finden, daß eine Mittelklasse sich ebenso selten mit den Idolen des großen Haufens, als mit den Häuptern einer Aristokratie ganz befreundet. Die blinde Anhänglichkeit des Landvolks und des Pöbels an den glänzenden und freigebigen Grafen erschien den Bürgern als das Zeichen einer barbarischen Glanschaft, im Widerspruch mit dem Fortschritt in der Gesittung, nach welchem sie halb unbewußt rangen.

Und hier müssen wir einen raschen Blick auf das werfen, was, so weit ein staatsmännisches Auge zu blicken vermag, das muthmaßliche Resultat von Warwicks Macht und Regierung gewesen seyn würde, hätte sie Bestand und kräftige Wirkungen gehabt. Wenn schon durch Vorurtheil und Geburt an die Aristokratie gekettet, war er doch auch durch Ruf und Gewohnheit an die Volkspartei gekettet — an die Partei, welche noch mehr als die Mittelklasse das Volk in sich schloß — die Mehrheit — die Massen, — sein ganzes Leben war Ein Kampf gegen den Despotismus der Krone gewesen. Obwohl weit entfernt, solche Pläne zu hegen, wie sie in ähnlichen Umständen dem tiefen Scharfblick eines italienischen Patriziers sich aufgedrungen haben würden, im Interesse seines Standes: hätte doch ohne Zweifel seine Politik ganz dieß Eine Ziel angestrebt: Beschränkung der Monarchie, durch die Macht einer Aristokratie, die, der ackerbauenden Bevölke-

rung lieb und theuer, von dieser Bevölkerung in ihrer
 kriegerischen Macht und Stärke abhängig, mit ihren Be-
 dürfnissen und Beschwerden vollkommen vertraut, und ge-
 neigt war, jene zu befriedigen und diesen abzuhefen; mit
 Einem Wort, der große Baron würde die Freiheit sicher
 gestellt und gefördert haben nach den Begriffen eines
 Seigneur und eines Normannen, indem er den König
 nur zum ersten Edelmänn des Königreichs gemacht hätte.
 Hätte diese Politik lang genug Bestand gehabt um durch-
 zudringen, so würde der nachmalige Despotismus, welcher
 eine beschränkte Monarchie in eine absolute verwandelte,
 unter den Tudors, unmöglich gemacht worden seyn, nebst
 der ganzen blutigen Reaktion, deren Opfer die Stuarts
 wurden. Des Grafen Familie und sein eignes „großes,
 väterliches Herz“ hatten sich immer Verfolgungen wegen
 der Religion widersetzt; und rechtzeitige Duldung der Voll-
 harten hätte vielleicht die lange verschobene Rache ihrer
 Nachkommen, der Puritaner, verhütet. Allmählig hatte viel-
 leicht das System, das er vertrat, und dessen gesammte Fol-
 gen ihm nicht zum Bewußtseyn kamen, die monarchische
 Reform in eine aristokratische umgewandelt, die jedoch auch
 auf einer breiten Unterlage volksthümlicher Institutionen
 hätte ruhen müssen; aber ohne Zweifel hätte sich auch die
 Mittelklasse, oder genauer die Gewerbe und Handel trei-
 bende Classe, mit all den Wohlthaten, welche ihre Macht
 und Einfluß begleiten, viel langsamer gehoben, als wirk-
 lich in Folge davon geschah, daß sie jetzt schon zum Theil
 unter Edward IV. und noch systematischer unter Hein-

rich VII. zum Werkzeug benützt wurde, um die Feudalaristokratie zu vernichten, und in Folge hievon für eine lange und traurige Zeit die Willkürherrschaft eines einzigen Tyrannen zu gründen. Warwicks Widerwille gegen die Handelsneigungen Edwards war in der That nicht bloß ein patrizisches Vorurtheil. Es erforderte keinen großen Scharfblick, um einzusehen, daß Edward eine Classe zu heben beabsichtigte, die, obwohl mächtig, wenn gegen die Barone benützt, doch noch lange ohnmächtig bleiben mußte gegen die Anmaßungen der Krone; und der Graf sah diese Classe nicht nur als Feinde seines Standes an, sondern auch als Werkzeuge zur Vernichtung der alten Freiheiten.

Dahingestellt bleibe, welche Politik im Ganzen die glückbringendere für England gewesen seyn würde — diejenige, welche den Despotismus auf die Mittelclasse gründete, oder diejenige, welche eine Aristokratie auf die Neigung und Anhänglichkeit des Volkes sich stützen ließ — aber klar war den aufgeklärteren Bürgern der großen Städte, daß es zwischen Edward von York und dem Grafen von Warwick um ein umfassendes Prinzip sich handelte, und der dem Handel günstig gesinnte König schien ihnen ein natürlicherer Bundesgenosse als der feudale Baron; und eben so klar ist uns, jetzt, daß der eigentliche Geist der Zeit für den falschen Edward und gegen den redlichen Grafen stritt.

Warwick befürchtete jedoch keine ernstlichen Folgen von der passiven Abneigung der gewerbtreibenden Städte.

Sein kriegerischer Geist ließ ihn den am wenigsten kriegerischen Theil der Bevölkerung verachten. Er wußte, daß die Städte sich nicht gewaffnet erheben würden, so lange ihre Freibriefe geachtet wurden; und die langsam untergrabende Feindseligkeit, welche nur in der öffentlichen Meinung sich wirksam zeigt, war sein Verstand, so kräftig in augenfälligen und handgreiflichen Gefahren, nicht scharfblickend genug zu begreifen und zu würdigen. Eine nähere Veranlassung zu Besorgnissen würde ein argwöhnisches Gemüth gefunden haben in dem Benehmen des Collegen des Grafen im Protektorat — des Herzogs von Clarence. Es war augenscheinlich Warwick's Politik, diesen schwachen aber ehrfüchtigen Mann zufrieden zu stellen. Der Herzog ward, wie zuvor verabredet worden, zum Erben der ungeheuren Besitzungen des Hauses York erklärt. Er ward mit dem Vicesönigthum in Irland bekleidet, verschob aber seine Abreise in seine Statthalterschaft bis zur Ankunft des Prinzen von Wales. Die ihm inzwischen bewilligten persönlichen Ehrenbezeugungen waren die einem Monarchen gebührenden; aber immer noch blieb des Herzogs Stirne finster, obgleich er, wenn der Graf es bemerkte, sich zu anscheinender Heiterkeit aufraffte, und die Versicherungen seiner Treue und Freundschaft wiederholte.

Isabellens Betragen gegen ihren Vater war wechselnd und unsicher; das eine Mal hart und kalt, ein ander Mal, wie wenn geheime Reue sie in entgegengesetztem Sinn bewegte, warf sie sich ihm in die Arme, und bat ihn mit Thränen, ihr ihre eigensinnigen Launen zu verzeihen.

Aber der Fluch der Stellung des Grafen war, was er vor seinem Aufbruch von Amboise vorausgesehen, und was, mehr oder weniger, immer denjenigen bevorsteht, die, aus welchen Gründen immer, plötzlich die Partei verlassen, mit der sie durch alle Erinnerungen des Ruhms oder der Freundschaft verbunden gewesen. Seine Rache gegen Einen hatte in ihren Folgen auf Viele sich erstreckt, die ihm noch lieb und theuer waren. Er war nicht blos getrennt von seinen alten Waffengefährten, sondern auch die Ausgezeichnetsten derselben hatte er in die Verbannung getrieben. Er stand allein unter Männern, die in seinem Gemüthe, im Verlauf eines bewegten, thatenreichen Lebens, sich unauflöslich mit bittern Empfindungen und Erinnerungen von Groll und erlittenem Unrecht verbanden. Unter der fürstlichen Umgebung, welche sich um ihn drängte, begrüßte ihn kein vertrautes Antlitz. Selbst Viele von denjenigen, welche Edward oder vielmehr die Woodvilles, verabscheuten, traten zurück vor einem so auffallenden Uebergang zu dem Lancastriſchen Feinde. Es war ein schwerer Schlag für ein schon verletztes und wundes Herz, als der feurige Raoul de Fulke, welcher Warwick so sehr vergöttert hatte, daß er, trotz seiner hohen Abstammung, dessen Abzeichen auf der Brust getragen hatte, ihn in der stillen Mitternacht aufsuchte und also sprach:

„Lord von Salisbury und Warwick, ich erbot mich einmal, Dir als Vasall zu dienen, wenn Du mit dem wolüstigen Edward kämpfen wolltest um die Krone, die nur

die Stirne eines Mannes tragen sollte; und wärest Du jetzt zurückgekehrt, wie einst Heinrich von Lancaster zurückkehrte, um das Scepter des Normannen mit der Hand des Siegers zu ergreifen: ich wäre der Erste gewesen, der gerufen hätte: 'Lang lebe König Richard — Namensbruder und Macheiferer von Löwenherz!' Aber auf den Thron jene Mönchspuppe setzen und muthige Herzen auffordern zu huldigen einem Plapperer von Abo's, und einem Rosenfranzbeter, — die Erbfolge in England dem Sprößling der ehebrecherischen Margaretha, *) der verbuhlten Schlächterin, zuwenden — die Gewalt im Königreich den Männern geben, gegen welche Du selbst mich oft in den Kampf geführt hast mit Lanze und Streitart, das heißt eine Bahn eröffnen, welche nur zur Entehrung führt, und dahin folgt Raoul de Fulke selbst nicht den Schritten des Lords von

* Eines der größten Hindernisse für die Sache der Rothen Rose war der allgemeine Glaube, daß der junge Prinz nicht Heinrichs Sohn sey. Wäre nicht diese Annahme weit verbreitet und fest geglaubt worden, so wären die Lords, welche im Oktober 1460 als Schiedsrichter zwischen Heinrich VI. und Richard von York ihren Spruch fällten, wohl schwerlich zu dem Beschluß gekommen, den Prinzen von Wales ganz bei Seite zu setzen, Heinrich die Krone auf Lebenszeit zu bewilligen und Richard von York zu seinem Erben zu erklären. Zehn Jahre früher, ehe der junge Prinz geboren und erwartet war, und wo der Vorschlag wirklich gerecht und vernünftig war, wurde im Hause der Gemeinen beantragt, Richard Herzog von York zum nächsten Erben nach Heinrich zu erklären, was er, nach dem Geburtsrecht wenigstens, gewiß war; aber der Antrag fand wenig Gunst, und der Antragsteller wurde in den Tower geschickt.

Warwick. Unterbrich mich nicht — sprich nicht! Wie Du Edward, so schwöre ich jetzt Dir die Treue ab, und sage Dir für immer Lebewohl!“

„Ich verzeihe Dir,“ antwortete Warwick; „und wenn Du je solche Mißhandlung erfährst, wie ich erfahren habe, wird mich Dein Herz rächen. — Geh!“

Aber als dieser stolze Besuch weg war, verhüllte sich der Graf das Angesicht mit den Händen und stöhnte laut. Dann folgte ein vielleicht noch schmerzlicher empfundener Abfall. Katharine de Bonville war des Grafen Lieblingschwester gewesen; er schrieb ihr in das Kloster, in welches sie sich zurückgezogen hatte, und bat sie zärtlich, nach London zu kommen, „um seinen gequälten Geist aufzuheitern, und die wahre, keinem Brief anzuvertrauende Ursache zu erfahren, die ihn zu Schritten getrieben, welche einst seinen Gedanken am fernsten gelegen.“ Der Bote kam zurück und brachte den Brief ungeöffnet mit, denn Katharine hatte das Kloster verlassen und war nach Burgund geflohen, ihrem eigenen Bruder, so glaubte Warwick, nicht trauend. Die Natur dieses löwenherzigen Mannes war, wie wir schon gesehen, ganz besonders freundlich, offenherzig und liebevoll; und jetzt, im kritischsten, im ängstlichsten, im qualvollsten Zeitpunkt seines Lebens waren ihm Vertrauen und liebevolle Zärtlichkeit verweigert. Was hätte er nicht darum gegeben, nur Eine Stunde in der tröstenden Gesellschaft seiner Gattin zubringen zu können, des einzigen Wesens auf der Welt,

dem sein Stolz den Kummer seines Herzens, oder die Zweifel seines Gewissens hätte mittheilen können! Ach! nimmermehr sollte er in dieser Welt diese sanfte Stimme wieder hören! Auch Anna, die zarte, kindliche Anna, war fern — aber sie war glücklich — sie erfreute und wärmte sich an dem kurzen Sonnenschein, und war blind gegen die finster drohenden Wolken. Seine ältere Tochter, mit ihren wechselnden Launen, vermehrte nur noch seine Unruhe und sein inneres Unglück. Warwick hatte nächst Edward vom ganzen Hause York den Herzog von Clarence am meisten geliebt; obwohl eine nähere, häusliche Bekanntschaft seine Neigung etwas geschwächt, weil seine Achtung vermindert hatte. Aber jetzt weiter in die Zukunft hinausschauend, erblickte er in dieser Vermählung den Saamen von vielen tiefwurzelnden und wuchernden Bekümmernissen. Je näher Anna und ihr Verlobter der Macht und dem Ruhm standen, um so bitterer ward die Eifersucht Clarence's und seiner Gattin. So lag in den Verbindungen selbst, welche am meisten sein Haus verstärken zu müssen schienen, der Keim zu Allem, was die heilige Einigkeit und den Frieden in Familie und Heimath zerstören mußte.

Der Erzbischof von York hatte vorsichtigerweise durchaus keinen Antheil an den Schritten und Maßregeln genommen, welche die Aenderung der Dynastie bewirkt hatten — jetzt kam er, um die Früchte zu ernten; er huldigte Heinrich dem Sechsten, empfing das Kanzlersiegel, und spann wieder Intriken um den Kardinalshut an.

Aber zwischen dem kühnen Krieger und dem schlaun Priester konnte nur wenig von der Zärtlichkeit brüderlicher Liebe und Vertrauens herrschen. Mit Montagu allein konnte der Graf in rückhaltloser Herzlichkeit sich besprechen, und ihre gleiche Lage, und gewisse Punkte der Uebereinstimmung in ihrem Charakter, die jetzt deutlicher und entschiedener hervortraten, machten jetzt ihre Freundschaft für einander fester und zärtlicher, während sie allen sonstigen Banden entfremdet wurden, als sie je früher gewesen war. Aber der Marquis sah sich bald genöthigt von London wegzugehen auf seinen Posten als Gouverneur der nordischen Marken; denn Warwick hatte nicht die übermüthige Zuversicht Edwards, und vernachlässigte keine Vorsicht gegen die Rückkehr des entthronten Königs.

So stand denn der Königsmacher einsam und allein da — von Prunk und Macht umgeben — das Werk seiner Rache vollendet, sein Ehrgeiz befriedigt, aber das Bedürfniß der Liebe ungestillt — mit wundem Herzen und furchtloser Stirne — unter alten Feinden, die er glücklich gemacht, und alten Freunden, ihm entfremdet und zu Grunde gerichtet; und mit jedem Tag zeigten sich mehr die allzufrühen Spuren von Grau in den rabenschwarzen Locken des starken Mannes.

Drittes Kapitel.

Weltere Blicke in das Herz des Menschen, und in das Glück der Macht.

Aber wehe jedem Manne, der zur Macht sich berufen sieht mit übertriebenem Vertrauen zu seinem Vermögen, Gutes zu wirken! Wehe dem Mann, den der große Haufe als einen Kämpen des Volkes betrachtet hat, und der plötzlich zum Hüter des Gesetzes wird! Die Gemeinen in England hatten die Verbannung des guten Grafen nicht bloß bejammert aus Sehnsucht nach seinem reich besetzten Tisch, und aus Bewunderung seiner gewaltigen Streitart; nicht bloß Mitleid, oder sein Ruhm, war die Ursache, daß sein „Name in jedem Lied ertönte,“ und daß, nach dem starken Ausdruck des Chronisten, das Volk meinte, „die Sonne sey offenbarlich aus der Welt genommen, wenn er nicht da sey.“

Man kannte ihn als den Mann, der immer dem Mißbrauch der Gewalt zu wehren, das Unrecht, das die Armen erduldeten, gut zu machen gesucht hatte, der selbst im Kriege seinen Rittern verboten hatte, auf die Gemeinen einzuhauen. So ward er denn als ein Verbesserer des gesellschaftlichen Zustandes betrachtet; und wunderbar in der That, entsprechend seinem Rufe und seiner Popularität, waren die Dinge, die man von ihm geleistet zu sehen erwartete; und seine gründliche Kenntniß des englischen Charakters, seine genaue Bekanntschaft mit allen Klassen — besonders den niedrigsten wie den höchsten — ver-

bunden mit der Kraft und Lebendigkeit seines tüchtigen
 Verstandes, befähigten ihn ohne Zweifel, gleich von An-
 fang an den gesetzwidrigen Gewaltthätigkeiten Schranken
 zu setzen, welche die Regierung Edwards geschändet hat-
 ten. Die schändlichen Erpressungen der königlichen Bögte
 und Einnehmer hörten auf — die wahrhaft räuberischen
 Excesse der roheren Barone und Adelligen wurden streng
 bestraft — das Land fühlte, daß eine starke Hand die
 Zügel der Macht hielt. Aber was ist Gerechtigkeit, wenn
 die Menschen Wunder verlangen? Der Bauer und der
 Arbeiter waren erstaunt, daß die Löhne nicht verdoppelt
 wurden — daß man nicht für einen Gotteslohn Brod be-
 kam — daß die Ungleichheiten des Lebens dieselben, die
 Reichen noch immer reich, die Armen arm blieben. In
 den ersten Tagen der Revolution stellte sich Sir Geoffrey
 Gates, der Freibeuter, des Grafen nachsichtige Politik
 nicht begreifend, und seiner Gewohnheit nach begierig,
 von einem Sieg auch die herkömmlichen Früchte des
 Raubes und der Plünderung zu ernten, an die Spitze
 eines bewaffneten Pöbelhaufens, marschirte von Kent
 nach den Vorstädten Londons, und fing an, verbunden
 mit einigen Nichtewürdigen aus den verschiedenen Frei-
 stätten, zu sengen und zu brennen, zu plündern und zu
 morden. Der Graf stillte diese Insurrektion mit Ent-
 schlossenheit und Raschheit, und groß war das Lob, das
 er dafür erntete. Aber allgewaltig ist das Mitgefühl,
 welches die Armen für die Armen empfinden! Und sogar
 als der Abschaum des Pöbels einmal Warwicks Schwert

sühlte, muß der Enthusiasmus der Menge theilweise von ihm abgefallen seyn.

Robert Hilyard, der einen so großen Antheil an der Wiedereinsetzung der Lancastrier gehabt hatte, nahm jetzt seine Wohnung in der Hauptstadt; und wie immer verlangend, den Gang der Ereignisse zum Vortheil des Volkes zu lenken, sah er mit der Wuth getäuschter Hoffnung, daß bis jetzt keine Partei außer den Edelleuten wirklich triumphirt hatte. Er hatte gewünscht, eine Revolution zu bewirken, die man eine volksmäßige nennen könnte, und er hatte zu einer geholfen, die man „des Lords That“ nannte. Die Neigung, die er für Warwick empfunden hatte, entsprang hauptsächlich daraus, daß er ihn als ein Werkzeug betrachtete, die Gesellschaft vorzubereiten für die mehr demokratischen Veränderungen, die er einzuführen sich sehnte; und siehe da! er selbst war das Werkzeug gewesen zur Verstärkung der Aristokratie. Die Gesellschaft kam nach dem Sturm wieder zur Ruh — der Edelmann behielt sein Heer — der Demagog hatte seinen Pöbelhaufen verloren. Obgleich in ganz England schon die Grundsätze verbreitet waren, welche am Ende den Feudalismus vernichten sollten, und dahin gingen: die trozigen Barone zu seidenen Lords zu erniedrigen — die Kirche zu reformiren — durch das Repräsentativsystem die Reife der Republik anzubahnen, so waren doch diese Grundsätze nur erst im Keime vorhanden; und wenn Hilyard sich unter die Kaufleute oder Handwerker von London mischte, und eine Partei zu bilden suchte, welche Etwas von fester

Politik und von einem bestimmten Zweck verstände, sah er sich von den Einen als träumischer Fanatiker, und von den Andern als gefährlicher Waghals angefaßt. So seltsam es klingt — Warwick war der einzige Mann, der ihm mit Aufmerksamkeit zuhörte; — der hinter der Zeit zurückbleibende, und der ihr voraneilende Mann haben immer einen Zollbreit Boden gemeinsam; Beide wünschten die Freiheit zu fördern; Beide liebten redlich und warm die Massen, aber Jeder in dem Geiste seines Standes; Warwick vertheidigte die Freiheit, als drohte ihr vom Throne, Hilyard, als drohte ihr von den Baronen her Gefahr. Dennoch, trotz ihrer abweichenden Ansichten und Bestrebungen, war jeder von der Rechtlichkeit des Andern so überzeugt, daß es nur eines offenen Feindes im Feld bedurfte, um sie so wie früher zu vereinigen. Der natürliche Bundesgenosse des populären Baronen war der Anführer des großen Haufens des Volkes.

Einige geringere, doch auch ernsthaftere Verdrüsslichkeiten erschwerten noch mehr die Verlegenheit der Stellung des Grafen. Margaretha's Eifersucht hatte ihm zur Pflicht gemacht, alle Belohnungen an Lords und Andere zu verschieben, und alle großen Regierungsakte, alle Verleihungen von Aemtern, Ländereien, Pfründen, an die lästige Weilläufigkeit einer vorherigen Genehmigung im Staatsrath gebunden. Und Wer kennt nicht die Erwartungen und Ansprüche der Menschen nach einer glücklichen Revolution! Die königliche Schatzkammer war so leer, daß selbst der gewöhnliche Haushalt für eine Zeit lang

aufgehoben werden mußte; und da baares Geld damals unglaublich rar war, reichten die gewaltigen Einkünfte Warwicks nur eben gerade hin, die Kosten des Zuges zu decken, durch welchen, aus seinen Mitteln, die Lancastrische Linie wieder auf den Thron gesetzt worden war. Eine harte Lage, für die Großmuth sowohl als für die Klugheit, gerechte Ansprüche und tapfere Dienste mit Entschuldigungen abweisend hinauszuziehen!

Mit gespannter, sehnstüchtiger, ungeduldiger, qualvoller Erwartung sah der Graf der Ankunft Margaretha's und ihres Sohnes entgegen. Die ihm während ihrer Abwesenheit auferlegten Bedingungen lähmten und schwächten alle seine Hülfquellen. Verschiedene selbst von den Lancastrischen Edelleuten hielten sich ferne, so lange sie keine andre Autorität wirksam sahen, als die Warwicks. Vor Allem baute er Viel auf den Eindruck, welchen die Anwesenheit des jungen Prinzen von Wales, seine Schönheit, seine Anmuth, sein offener Geist — mild wie der seines Vaters, kühn wie der seines Großvaters, auf die ganze träge und neutrale Masse des Publikums machen würde, dessen Gunst, einmal gewonnen, die feste und bleibende Stärke einer Regierung ausmacht. Schon die äußere Erscheinung dieses Prinzen, hoffte er, werde sogleich die verleumderischen Gerüchte in Betreff seiner Geburt zerstreuen. Seine Aehnlichkeit mit seinem heldenmüthigen Großvater werde hinreichen, ihm die Herzen Aller zu gewinnen, von welchen er, abwesend, als ein Fremder, als ein zweideutiger Ausländer betrachtet wor-

den war. Wie oft seufzte der Graf: „Wenn nur der Prinz hier wäre, dann wäre Alles gewonnen!“ Heinrich war schlimmer als eine Null — er war ein ewiges Hinderniß. Seine guten Absichten, seine ängstlich gewissenhafte Frömmigkeit machten ihn immer geneigt, sich einzumischen. Die Kirche hatte schon sich seiner bemächtigt, und ihn getrieben, Proklamationen gegen die heimlichen Vollharten zu erlassen, welche ihm auf Einen Schlag die Herzen der Hälfte seiner Unterthanen geraubt haben würden. Dieß verhinderte Warwick, zum großen Mißvergnügen des redlichen Fürsten. Der Augenblick erheischte all den Zauber, den eine einnehmende Persönlichkeit und ein glänzender Hof ausüben konnten. Und Heinrich, froh über die Armuth seiner Schatzkammer, hielt es für Sünde, mit irdischen Herrlichkeiten zu prunken. „Der Himmel wird mich wieder züchtigen,“ sagte er sanft, „wenn ich, eben befreit aus einem Kerker, meine unwürdige Person mit allen Eitelkeiten vergänglichlicher Gewalt vergolde!“

Keine Sphäre war, die nicht durch den Frost der Tugend dieses armen Königs irgendwie wäre verdüstert worden. Die muntern Jünglinge, welche an dem verlockenden Hof Edwards des Vierten geschwärmt und sich lustige Tage gemacht hatten, hörten mit verachtendem Spott die ernstlichen Predigten Heinrichs an über die Länge ihrer Schmachtslocken und der Schnäbel an ihren Schuhen. Die tapfern Krieger, die ihm um belobt zu werden vorgestellt wurden, unterhielt er mit Betrachtungen über die Sündhaftigkeit des Krieges. Selbst der arme Adam

warb belästigt und gequält durch Heinrichs fromme Besorgnisse, er suche durch eitle Wissenschaft sich über den Willen der Vorsehung zu erheben.

Und doch, so seltsam es klingt, der Graf gewann den König, obgleich dieser unaufhörlich seinen ungestümen Geist reizte und ärgerte, doch immer mehr lieb. Diese vollkommene Unschuld, diese Entfernung von aller Tücke und Selbstsucht, in einem Zeitalter, das von keinem je an Tücke, Falschheit und selbstsüchtiger Verstellungskunst übertroffen wurde, erregte ebenso sehr Warwicks Bewunderung als sein Mitleid. Was nur immer einen Contrast mit dem Wesen Edwards des Vierten bildete, hatte einen Reiz für ihn. Er bemeisterte seine hitzige Gemüthsart und dämpfte seine gewaltige Stimme in seiner heiligen Nähe; und die innige Ueberzeugung von der Hohlheit aller weltlichen Größe, welche durch den Besitz weltlicher Größe selbst sich dem Gemüth des Grafen lebhaft aufgedrungen hatte, bewirkte eine einigermaßen verwandte Stimmung bei dem sanftmüthigen Heiligen und dem feurigen Krieger. Zum hundertsten Mal seufzte Warwick, wie er Heinrich verließ:

„Wäre doch mein wahrer Schwiegersohn gekommen! sein Geist wird bald das Regieren lernen, wo dann Warwick entbehrlich werden wird! Ich bin müde — arg müde der Aufgabe, die Menschen zu beherrschen!“

„Heiliger St. Thomas!“ rief derb und treuherzig Marmaduke, an welchen er diese traurigen Worte gerichtet hatte — „so oft Ihr den König besucht, kommt Ihr zu-

rück — verzeiht mir, mein Lord, den Ausdruck — mit dem Muth nur eines halben Mannes. Er würde Euch bald zu einem Mönch machen!“

„Ach!“ sagte Warwick nachdenklich, „es sind schon größere Wunder geschehen, als dieß wäre. Unsere kühnsten Väter starben oft als die sanftmüthigsten Kuttenträger. Wenn ich dieß Königreich so lange regiert hätte wie Heinrich, — ja, wenn nur dieß Leben, wie ich es jetzt führe, noch zwei Jahre fortbauerte, mit seiner fieberhaften Unruhe und Aufregung, so könnte ich wohl die Süßigkeit des Klosters und der zurückgezogenen Ruhe mir mit Sehnsucht vorstellen. Wie ist der Wind? Noch immer ihnen zuwider — noch immer ihnen zuwider! Ich kann dieß unentschiedene Harren nicht ertragen!“

Die Winde waren immer, wie es den Anschein hatte, Margarethen von Anjou feindselig und widerwärtig gewesen, aber nie mehr als jetzt. Ein so lange fortbauern des stürmischen und ungünstigen Wetter hatte man seit Menschengedenken nicht erlebt; und wir glauben, es hat in der Geschichte kaum seines gleichen.

Des Grafen Verheißung, König Heinrich wieder einzusetzen, war im Oktober erfüllt worden. Vom November bis zum April des nächsten Jahres mußte Margaretha, mit dem jungen fürstlichen Paar und der Gräfin von Warwick, eines günstigen Windes harrend, im Hafen liegen bleiben. Dreimal stach sie, trotz aller Warnungen der Seelente von Harfleur in die See, und dreimal wurde sie an die Küste der Normandie zurückgeworfen, und ihre

Schiffe sehr beschädigt. Ihre Freunde betheuerten, diese Bosheit der Elemente müsse durch Zauberei verursacht seyn — ein Glaube, welcher in England Boden gewann, die Herzogin von Bedford sehr erfreute, und Bungen neuen Ruf einbrachte, welcher sich alles Verdienst anmaßte, und dessen Witterungskunde diesmal in der That sich durch richtige Verkündigungen bewährte. Viele drangen in Margaretha, die Vorsehung nicht zu versuchen und sich nicht der See anzuvertrauen; aber die Königin blieb fest bei ihrem Vorhaben, und ihr Sohn lachte über Vorbedeutungen — aber noch immer konnten die Schiffe den Hafen nur verlassen, um wieder ans Land zurück getrieben zu werden.

Tag für Tag war die erste Frage Warwicks, wenn die Sonne aufging: „Wie steht der Wind?“ Nacht für Nacht seufzte der Graf, ehe er sich zur Ruhe begab: „der Wind steht schlecht!“ die Stürme, welche die Ankunft der königlichen Familie hinderten, führten den wider Willen Säumenden einen Gilboten um den andern, einen Gesandten um den andern zu, und endlich begab sich Warwick, dem es unmöglich fiel, die schmerzliche, quälende Ungewißheit in der Entfernung zu ertragen, selbst nach Dover, und schaute dort von den weißen Klippen allstündlich nach den Schiffen aus, welche 'Lancaster und sein Glück' bringen sollten. Das wirkliche auf der Wache Stehen aber wurde ihm unerträglicher, als die Erwartung in der Ferne, und der Graf reiste bekümmert nach seinem Schloß Warwick ab, wo Isabelle und Clarence

sich damals befanden. Ach! wo blieb das alte Lächeln der trauten Häuslichkeit?

Viertes Kapitel.

Die Rückkehr Edwards von York.

Und die Winde bliesen immer fort, und Sturm herrschte auf dem Meer, und Margaretha kam nicht, — als in dem ungestümen Monat März die Fischer am Humbler ein einzelnes Schiff sahen, ohne Flagge und Fahne, und arg zugerichtet und zerzaust von widerwärtigen Winden, welches muthig gegen das Land heran kämpfte. Das Schiff war nicht von englischer Bauart, und glich in seiner Größe und Konstruktion denen, welche die Morgenländer bei ihrem Handel gebrauchten; halb Kauffahrer, halb Kriegsschiff.

Die Bewohner vom Dorf Ravenspur, — gegen dessen Bucht das Schiff jetzt aus allen Kräften heranstrebte, — in der Meinung es sey ein Handelsfahrzeug in Noth, drängten sich am Ufer zusammen und Einige setzten ihre Boote aus. Aber das Fahrzeug setzte seine Fahrt fort, und da das Wasser, von der Fluth geschwellt, ungewöhnlich tief war, warf es in aller Stille dicht bei der Küste Anker, eine Viertelmeile von dem Menschenwarm entfernt.

Der Erste, der ans Land sprang, war ein Ritter von hohem Wuchse, und in vollständiger Waffenrüstung, reich

eingelegt mit goldenen Arabesken. Ihm folgte ein Zweiter, auch in Stahlrüstung, und obgleich wohl gebaut und von guten Körperverhältnissen, doch von weniger majestätischem Aeußern. Und dann kamen nach einander aus dem Schooße dieses dunkeln Schiffes eine Anzahl bewaffneter Soldaten heraus, unendlich größer als man es nach seinem Aussehen hätte vermuthen sollen, bis der Ritter, der zuerst an's Land gesprungen, in der Mitte einer Truppe von etwa fünfhundert Mann stand. Dann wurden aus dem Schiffe, gerüstet und gezäumt, etwa acht Duzend Pferde an's Land gesetzt; und zuletzt kamen die Matrosen und Ruderer, nur mit Stahlhauben und kurzen Schwertern bewaffnet, an's Land, bis nicht Eine Seele mehr an Bord war.

„Jetzt,“ sagte der vornehmste Ritter, „sey Gott und St. George Dank gesagt, daß wir dem Wasser entronnen sind, und nicht mehr mit unsichtbaren Winden, sondern mit leibhaftigen Feinden hinfort den Kampf zu bestehen haben.“

„Edler Sire,“ schrie ein Ritter, der unmittelbar nach dem ersten Sprecher an's Land gestiegen war, und der nach seiner Haltung und Rüstung von höherem Range schien als Diejenigen, welche ihm folgten — „Edler Sire, das ist ein kleines Heer, um ein Königreich wieder zu erobern! Betet zum Himmel, daß unsre kühnen Genossen auch den Fluthen mögen entkommen seyn!“

„Ha wahrhaftig, wir sind freilich unserer nicht genug, um auch nur Einen Mann mißsen zu können,“ sagte der

vornehmste Ritter in munterem Tone; „aber seht! es fehlen nicht Leute, die uns willkommen heißen!“ Und er deutete auf den Haufen der Männer aus dem Ort, welche sich jetzt langsam der kriegerischen Gruppe näherten, aber in einer kleinen Entfernung stehen bleibend, sie fortwährend mit einiger Unruhe und Angst betrachteten.

„Geda, guten Leute!“ schrie der Anführer, auf den Haufen zuschreitend, „welchen Namen gebt Ihr diesem Dorfe?“

„Ravenspur, mit Euer Gestrengen Verlaub,“ antwortete Einer der Bauern.

„Ravenspur — hört Ihr das, Lords und Freunde? Nehmen wir die Vorbedeutung an! An dieser Stelle landete, von der Verbannung heimkehrend, Heinrich von Bolingbroke, nachmals in unsern Annalen bekannt als König Heinrich der Vierte! Entblößt ist der Boden von Korn und von Bäumen — er verschmäht geringere Früchte; er trägt Könige! Horch!“ der Ton eines Hifthorns ließ sich in einer kleinen Entfernung vernehmen, und nach wenigen Augenblicken sah man einen Trupp von etwa hundert Männern auf einer kleinen Anhöhe aufstreten, und wie die beiden Schaaren einander erkannten, begrüßten sie sich gegenseitig mit einem lauten Freudengeschrei.

Wie diese neue Verstärkung herbei kam, wagten sich die Bauern und die Fischer, durch Neugier angelockt, und ermutigt durch das friedliche Gebahren der Gelandeten, näher, und mischten sich unter die zuerst Angekommenen.

„Was für eine Art Leute seyd Ihr, und was begehrt Ihr?“ fragte Einer von den Umstehenden, der etwas mehr Bildung zu haben schien als die Uebrigen, und der wirklich ein kleiner Freisäße war.

Keine Antwort ward ihm gegeben von Demjenigen, an welche seine Frage zunächst gerichtet gewesen war; aber der vornehmste Ritter hörte die Frage, und plötzlich seinen Helm losschnallend, und ihn Einem aus seiner Umgebung reichend, wandte er dem Haufen ein Gesicht von ausgezeichneter Schönheit, belebt und majestätisch zugleich, zu, und sagte mit lauter Stimme: „Wir sind Engländer wie Ihr, und wir sind hieher gekommen, unsere Rechte in Anspruch zu nehmen. Ihr scheint tüchtige und ehrliche Leute zu seyn. Standartenträger, entfaltet unsre Fahne!“ Und wie der Fahnenträger plötzlich das Abzeichen enthüllte, eine Sonne, im azurblauen Felde, fuhr der Anführer fort: „Marschirt unter diesem Banner, und für jeden Tag, den Ihr dient, sollt Ihr einen Monatssold bekommen!“

„Wahrhaftig!“ sagte der Freisäße mit argwöhnischem, finsternem Gesicht, „das sind große Worte. Und Wer seyd Ihr, Herr Ritter, der Ihr in König Heinrichs Königreich Mannschaft aufbieten möchtet?“

„Auf Eure Kniee, Bursche!“ schrie der zweite Ritter. „Seht Euern wahren Fürsten und Oberherrn, Edward den Vierten! Lang lebe König Edward!“

Die Soldaten stimmten in den Ruf mit ein, welcher kräftig und lustig wiederholt wurde von der kleineren

Truppe, die jetzt auf dem Plage ankam; aber keine Antwort erfolgte von dem Volkshaufen. Sie sahen einander mit Bestürzung an, und zogen sich eilig aus der Mitte der Truppen zurück. In der That war die ganze Umgegend Warwick zugethan, und viele von den Bauern der Nachbarschaft hatten an dem frühern Aufstand unter Sir John Coniers Theil genommen. Der Freisäße allein zog sich nicht mit den Uebrigen zurück; er war ein fecker, gerader, tüchtiger Kerl, mit gutem englischem Blut in den Adern. Und als das Geschrei aufhörte, sagte er kurz: „Wir hier herum kennen keinen andern König als Heinrich. Wir fürchten, Ihr wollet uns täuschen. Wir können nicht glauben, daß ein großer Lord, wie der den Ihr Edward den Vierten nennt, mit einer Handvoll Männer landen würde, um sich mit den Heeren Lord Warwicks zu messen. Wir rathen Euch warnend, wieder Euer Schiff zu besteigen, und so schnell wieder zu gehen, als Ihr gekommen seyd; denn der Magen Englands ist der Handel und Schläge satt; und was Ihr im Schilde führt, ist Hochverrath!“

Aus der neu angekommenen Truppe trat ein Jüngling von kleinem Wuchse, nicht in einer Rüstung, und mit vielen Spuren übler Witterung an seinem prächtigen Anzug. Er legte seine Hand auf des Freisäßen Schulter und sagte: „Ehrlicher und aufrichtiger Gesell, Ihr habt Recht; entschuldigt die närrische Aufwallung dieser tapfern Männer, die es noch nicht vergessen können, daß ihr Anführer die Krone getragen hat. Wir kommen zurück,

nicht um die Ruhe dieses Königreichs zu stören, noch um irgend Etwas gegen König Heinrich zu unternehmen, welchen die Heiligen begünstigt haben. Mein, bei St. Paul, wir kommen nur zurück, um unsre ungerechterweise eingezogenen Ländereien zurück zu fordern. Mein edler Bruder hier ist nicht König von England, wenn das Volk es nun nicht will, aber er ist Herzog von York, und er wird sich begnügen, wenn man ihm Titel und Ländereien zusichert, die ihm unser Vater hinterlassen. Was mich betrifft, Richard von Gloucester genannt, ich verlange Nichts, als die Erlaubniß, meine Mannesjahre da zu verleben, wo ich meine Jugend verlebt habe, unter den Augen meines berühmten Vathen, Richard Neville, Grafen von Warwick. Dieß könnt Ihr über uns berichten. Wohin führt jene Straße?“

„Nach York,“ antwortete der Freisäße, trotz seiner bessern Einsicht besänftigt durch die unwiderstehliche Anmuth der Stimme, womit Obiges gesprochen wurde.

„Dorthin wollen wir ziehen, mein Herr Herzog und Bruder, mit Eurer Genehmhaltung,“ sagte Prinz Richard; „friedlich und als Bittsteller. Gott behüte Euch, Freunde und Landsleute; bittet für uns, daß König Heinrich und das Parlament uns unser Recht gewähren möge. Wir sind nicht allzu reich jetzt, aber es kommen wohl noch bessere Zeiten. Milde Gaben!“ und beide Hände mit Münzen aus seiner Tasche füllend, warf er das Geld unter die Landsleute.

„Mille tonnerres! Was will er mit dem demüthi-

gen Geschwätz von König Heinrich und dem Parlament!“ flüsterte Edward dem Lord Say zu, während der Hause sich um die Münzen raufte, und Richard sich lächelnd unter sie mischte und sich mit dem Freisäßen besprach.

„Laßt ihn nur, mein Gebieter, ich bitt' Euch; ich errathe seine weise Absicht. Und jetzt zu unsern Schiffen! Was für Befehle für den Patron?“

„Die andern Fahrzeuge mögen segeln oder Anker werfen wie sie wollen. Aber für das Schiff, das Edward, König von England, nach dem Land seiner Vorfahren getragen hat, gibt es keine Rückkehr.“

Der königliche Abenteurer winkte hierauf dem flämischen Schiffspatron, der mit allen Matrosen, die an Bord gewesen, auch ans Land gestiegen war; und die weiten Kleider der Seeleute machten einen seltsamen Contrast mit den Panzern der Krieger, unter die sie sich gemischt hatten.

„Freund,“ sagte Edward auf Französisch, „Du hast gesagt, Du wollest mein Schicksal theilen, und Deine guten Bursche seyen nicht minder frischen Muthes und von zuverlässiger Treue.“

„So ist es, Sire. Nicht Ein Mann ist darunter, der Dein Gesicht geschaut, und Deine Stimme gehört hat, und der nicht dem zu dienen wünschte, auf dessen Stirne die Natur das Wort: 'König' geschrieben hat.“

„Und glaubt mir,“ versetzte Edward, „kein Prinz von meinem Blute soll mir theurer seyn als Ihr und die Euzigen, meine Freunde in Gefahr und Noth. Und da dem

so ist, so sollte das Schiff, das solche Herzen und solche Hoffnungen getragen hat, wahrlich keine geringere Fracht mehr führen. Ist Alles bereit?"

„Ja, Sire, wie Ihr befohlen habt. Der Pulverstreif zum Anzünden ist gestreut.“

„Auf denn, mit dem Feuerſignal, und möge es von Klippe zu Klippe, von Stadt zu Stadt verkündigen, daß Edward der Plantagenet, einmal zurückgekehrt nach England, es nur wieder verläßt um ins Grab zu steigen!“

Der Patron verbeugte ſich und lächelte grimmig. Die Matroſen, welche vorbereitet waren auf die Verbrennung des Schiſſes, die zuvor ſchon zwiſchen dem Patron und dem Fürſten verabredet worden war, und deren ſorgloſe Herzen Edward ganz und gar für ſeine Perſon und ſeine Sache gewonnen hatte, folgten dem Erſteren zu dem Schiff und ſtanden in ſchweigenden Gruppen am Ufer. Die Soldaten, weniger unterrichtet, gaſſten gleichgültig hinaus, und Richard trat jezt wieder an Edwards Seite.

„Bedenkt,“ ſagte er, indem er ihn beiſeite zog, „daß Heinrich von Bolingbroke, als er auf dieſer Stelle landete, nicht erklärte, er marſchiere gegen den Thron Richards des Zweiten! Er gab vor, er fordere nur ſein Herzogthum zurück — und die Leute ließen ſich von der Gerechtigkeit des Anſpruchs beſtechen, bis ſie Werkzeuge des Ehrgeizes wurden. Dieß ſey auch Eure Politik; mit zweitauſend Mann ſeyd Ihr nur Herzog von York; mit zehntauſend Mann ſeyd Ihr König von England! Auf dem Wege hieher begegnete ich Vielen, und wie ich die

Stimmung des Bezirks ausforschte, fand ich ihn noch nicht reif, Euer Wagniß zu theilen. — Aber die Welt reift schnell, wenn es gilt, dem Erfolg beizufallen!“

„O glattes Antlitz des jungen Knaben! o tiefe Weisheit eines Greisen!“ sagte Edward bewundernd; — „welch einen König hättest Du gegeben!“

Eine plötzliche Glut flog über des Prinzen blasser Wange, und ehe sie verschwunden, ward eine flammende Fackel hoch in die Luft geschleudert — sie fiel wirbelnd in das Schiff — ein Augenblick und ein lautes Krachen — ein Augenblick, und eine gewaltig lobernde Flamme! Vom Verdeck, die Segel entlang, sprang ein Feuermeer empor,

„Ein Riesenbart von Flammen;“

es röthete die Küste — den Himmel weit und breit — es warf seine Gluten auf die Gesichter und die Stahlharnische des kleinen Heeres — es ward auf Meilen weit gesehen von den Wächtern manches Castells, bemannt mit den Truppen von Lancaster — es brachte manches Ross aus dem Stall, manchen Gilboten in den Sattel; — es setzte Alles in hastige Bewegung, wie in der alten Zeit das Signalfener, welches der Clytemnestra die Rückkehr des Königs von Argos verkündigte. Von einem Posten zum andern jagte mit Rossesschnelligkeit die Feuerkunde, bis sie Lord Warwick auf seinem Schloß, König Heinrich in seinem Palast, Elisabeth in ihrer Freistadt erreichte. Wieder drückte der eiserne Schritt des furchtlosen Edward seine tiefen Spuren dem Boden Englands ein.

Fünftes Kapitel.

Die Fortschritte des Plantagenet.

Wenige Worte genügen, um die oben berichtete gefahrdrohende Landung zu erklären. Obgleich der Herzog von Burgund durch eine öffentliche Proclamation seinen Unterthanen verboten hatte, dem verbannten Edward Hülfe zu leisten: gab er doch am Ende, entweder bewegt durch die Bitten seiner Gemahlin, oder der Vorstellungen und Vorwürfe seines Schwagers müde, unter der Hand dem entthronten Monarchen 50,000 Goldgulden, um sich Truppen zu werben, und miethete heimlich flämische und holländische Schiffe, um ihn nach England überzuführen. Aber so klein war die Streitmacht, welcher der kühne Edward sein Glück anvertraute, daß es beinahe schien, als habe ihn Burgund nur in seinen Untergang schicken wollen. Er segelte von der Küste von Seeland ab; die Winde, wenn auch minder unbändig, als diejenigen, welche den Hafen bestürmten, wo Margaretha und ihre Flotte günstiger Witterung harrten, waren doch immer ungünstig. Von der Küste von Norfolk zurückgescheucht durch die Wachsamkeit Warwicks und Orfords, welche diesen Bezirk mit bewaffneter Mannschaft besetzt hatten, wurde er von Sturm und Unwetter endlich nach Humber-Head getrieben, wo wir ihn haben landen sehen, und von wo wir ihn weiter begleiten müssen.

Die kleine Schaar trat den Marsch an und machte

für die Nacht Halt in einem kleinen Ort zwei Meilen land-
einwärts. Einige Männer wurden dann zu Pferde aus-
geschickt, um Nachrichten von den andern Schiffen einzu-
ziehen, welche den Rest des Invasionsheeres bringen soll-
ten. Diese hatten glücklich ihre Landung an verschiednen
Punkten bewerkstelligt, und vor Tagesanbruch waren An-
thony Woodville und die übrigen Truppen zum Anführer
einer Unternehmung gestoßen, welche nur das tollkühne
Wagestück der Verzweiflung schien, denn seine Streitmacht
betrug im höchsten Fall, eingerechnet die wenigen Matro-
sen, welche die Fahne des Abenteurers angelockt hatte,
etwa zweitausend Mann. Ernste, ängstliche Berathung
ward jetzt gepflogen. Jede der verschiednen Abtheilungen
brachte die übereinstimmende Nachricht von der mürrischen
Gleichgültigkeit der Bevölkerung, welche jede gesucht hatte
zu Gunsten Edwards in Bewegung zu bringen. Leichte
Reiter wurden in verschiednen Richtungen ausgesandt, um
noch weiter die Umgegend auszuforschen. Alle kehrten
vor Mittag zurück, manche mit Wunden, und übel zuge-
richtet von den Steinen und Knütteln der Landleute, und
nicht Eine Stimme hatte man den Ruf wiederholen hören:
„Lang lebe König Edward!“ Jetzt ward einstimmig die
tiefe Schlaueit und Klugheit von Gloucesters listigem
Rath erkannt. Richard schickte heimlich einen Brief an
Clarence ab; und es ward beschlossen, geradezu nach Dorf
zu marschiren, und überall unterwegs auszusprengen, der
Flüchtling sey nur zurückgekehrt, um sein Privaterbe zu-
rückzufordern, und dem Parlament Vorstellungen zu ma-

hen, welches das Herzogthum York seinem jüngern Bruder Clarence ertheilt hatte.

„Solch eine Gewalt,“ sagt die Chronik, „übt die Gerechtigkeit immer über die Menschen aus, daß Alle, von Erbarmen oder Mitleid bewegt, ihn entweder zu begünstigen begannen, oder ihm doch keinen Widerstand leisteten.“ Und so, das Lancastrische Abzeichen des Prinzen von Wales, die Straußenseber, tragend, und unterwegs rufend: „Lang lebe König Heinrich!“ langten die Lügner mit eherner Stirne, vier Tage nach ihrer Ausschiffung, vor den Thoren von York an.

Hier ward erst nach langem Verzug und Unterhandeln Edward eingelassen, und nur als Herzog von York, und unter der Bedingung, daß er schwöre, ein treuer und loyaler Diener König Heinrichs seyn zu wollen; und an dem Thore, durch welches er einziehen sollte, leistete Edward wirklich diesen Eid, und ein Priester war da, welcher die Messe sang zur Messzeit, und nahm den Leib unsers heiligen Erlösers.“

Edward verweilte nicht lange in York; er eilte weiter. Zwei große Edelleute bewachten diese Distrikte — Montag, und der Graf von Northumberland, welchem Edward seine Ländereien und Titel wiedergegeben, und der, unter der Bedingung, sie behalten zu dürfen, wieder in die Dienste von Lancaster getreten war. Dieser Letztere, der es wohl verstand den Mantel nach dem Winde zu hängen und es schon mit allen Partelen gehalten hatte, erachtete

es jetzt der Klugheit gemäß, neutral zu bleiben. * Aber Edward mußte auf nur wenige Meilen Entfernung am Castell Pontefract vorbeiziehen, wo Montagu mit einer Macht lag, die ihn auf Einen Schlag vernichten konnte. Edward war auf den Angriff gefaßt, aber er hoffte den Marquis zu täuschen, wie er die Bürger von York getäuscht hatte, zumal vermöge der großen persönlichen Zuneigung, welche Montagu ihm jederzeit bewiesen hatte. ~ Wo nicht, so war er gleicherweise bereit, auf dem Schlachtfeld zu sterben, lieber als daß er wieder das bittere Brod der Verbannung gegessen hätte. Aber zu seiner unbeschreiblichen Freude und Ueberraschung blieb Montagu, wie Northumberland, müßig und unthätig liegen. Edward und seine kleine Schaar durchzogen ungefährdet den furchtbaren Paß. Ach! Montagu hatte an diesem Tage einen förmlichen Befehl vom Herzog von Clarence, als Mitprotector des Königreichs ** erhalten, er solle Edward weiter ziehen

* Dieß ist die günstigste Auslegung seiner Handlungsweise; nach einigen Berichten wäre er im Briefwechsel mit Edward gestanden, der seine Briefe gezeigt haben soll.

** Unsre Historiker haben sich den Kopf zerbrochen mit scharfsinnigen Vermuthungen über den Grund von Montagu's unseßiger Unthätigkeit in diesem wichtigen Augenblick, und die einzige wahrscheinliche Lösung des Geheimnisses übersehen, welche einfach genug in Stowe's Chronik sich gegeben findet: „Der Marquis Montacute würde mit König Edward gestritten haben, hätte er nicht Briefe vom Herzog von Clarence erhalten, er solle nicht fechten bis er käme.“ Diese Erklärung wird bestätigt durch die Chronik von Warfworth und andere, die, offenbar in der Person

lassen. vorausgesetzt, daß seine Streitmacht klein sey, und er dem König Heinrich den Eid geleistet, und nur den Titel eines Herzogs von York angenommen habe, „denn Euer Bruder der Graf hat Anwandlungen von Gewissensbissen gehabt, und würde gern Alles vergeben, was vorgefallen ist, um meines Vaters willen, und alle Parteien vereinigen durch Edwards freiwillige Thronentsagung — in jedem Fall bin ich auf dem Wege nach Northumberland, und Ihr werdet nicht eher sechten, als bis ich komme.“ Der Marquis, welcher die Gewissensbedenkllichkeiten kannte, welche Warwick in seinen trüberen Stunden gehegt, welcher nicht berechtigt war, dem Mitprotector den Gehorsam zu verweigern, der keinen Grund hatte, dem Schwiegersohn Lord Warwicks zu mißtrauen, und der überdies keineswegs darnach gelüstete, der Vollstrecker des Urtheils an Edward zu werden, den er einst so aufrichtig geliebt hatte — setzte, obwohl etwas verwundert über Warwicks Weichheit, kein Mißtrauen in den Brief, und schlug den freien Durchzug, den er den zurückgekehrten Verbannten gestattete, um so

des Empfängers des Briefs sich irrend, angeben: Clarence habe an Warwick geschrieben, er solle nicht sechten, bis er gekommen. Clarence hätte nicht so an Warwick schreiben können, der, allen Berichten zufolge, seine Truppen in der Nähe von London zusammenzog, und nicht auf dem Wege war, Edward anzugreifen; auch hätte Clarence nicht die Macht und Befugniß gehabt, solche Befehle seinem Kollegen zu ertheilen, noch würde dieser darauf geachtet haben, da wir die genügenden Zeugnisse haben, daß Warwick alle seine Hauptleute lebhaft drängte, Edward sofort anzugreifen. Des Herzogs Befehl war somit offenbar an Montagu gerichtet.

weniger hoch an, als er die geringe Zahl ihrer Truppen verachtete, und fest überzeugt war, daß, wenn der Graf für passend erachtete, seine Absichten zu ändern, Edward um so sicherer in seiner Gewalt, je weiter er unter einer feindlich gesinnten Bevölkerung vorgerückt und je näher er den Heeren sey, welche die Lords Greter und Orford bereits zusammenzogen.

Aber dieser freie Durchzug galt Edward Alles! Er brachte die Leute auf den Glauben, Montagu begünstige ebenso wie Northumberland seine Unternehmung; das Wagemuth sey weniger tollkühn und hoffnungslos, als es geschienen; Edward zähle darauf, seine mächtigsten Verbündeten unter denen zu finden, welche man fälschlicherweise für seine Feinde halte. Die Beliebtheit, welche sich Edward-schlau berechnend unter den Hauptleuten von Warwicks eignen Truppen erworben hatte, auf dem Marsch nach Middleham, kam ihm jetzt zu statten. Viele von ihnen waren Ritter und Herren, die in den Bezirken, wo er durchzog, ihren Sitz hatten. Sie schloßen sich ihm nicht an, aber sie leisteten ihm keinen Widerstand. Dann strömten rasch der „Sonne von York“ zu — erstens die Abenteurer und Condottieri, welche in Bürgerkriegen um Gold sich auf jede Seite schlagen, sodann kamen die in ihren Erwartungen Getäuschten, die Ehrgeizigen und die Bedrängten und Armen. Die Zweifelnden fingen an sich zu entscheiden, die Neutralen Partei zu ergreifen. Jede Meile, welche die Yorkischen weiter vorrückten, erhob sie von der Eigenschaft von Bittenden, welche um Begna-

digung stehen, mehr und mehr zu der Würde von Verfechtern einer Sache. Doncaster zuerst, dann Nottingham, dann Leicester — getreu dem oben geschilderten Städtegeist — öffneten ihre Thore dem die Gewerbe begünstigenden Fürsten.

Oxford und Exeter erreichten mit ihren Streitkräften Newark. Edward marschirte rasch auf sie los. Ueber seine Stärke sich täuschend wurden sie von einem panischen Schrecken ergriffen und flohen. Wenn einmal der Feind flieht, dann schießen immer die Freunde aus der Erde auf! Erbliche Parteil Anhänger — Herren, Ritter und Edle — strömten jetzt dem Abenteurer zu. Dann kamen Lovell und Cromwell und d'Syncourt, immer York getreu; und Stanley, nie einer Sache treu. Dann kamen die tapfern Ritter Parr und Morris, und de Burgh, und nicht weniger als dreitausend Vasallen von Lord Hastings — dem neuen Mann! — leisteten den Aufforderungen seiner Gilboten Folge und stießen in Leicester zu ihrem Häuptling.

Edward von March, der bei Ravenspur mit einer Handvoll Räuber gelandet war, sah jetzt ein königliches Heer unter seinem Banner versammelt.* Jetzt warf der

* Die Verworrenheit und Unzuverlässigkeit der Annalen dieser Zeit kann man daraus ersehen, daß zwei durch ihre Forschung ausgezeichnete Historiker (Vingard und Sharon Turner,) über die Zahl der Truppen, die sich Edward angeschlossen, so weit von einander abweichen, daß Vingard angibt, er sey bei Nottingham an der Spitze von fünfzig bis sechzig tausend Mann gestanden, und Turner ihm höchstens

freche Meineidige die Maske ab; jetzt erging — nicht die Bitte des verfehmten Herzogs von York, sondern die Proclamation des zürnenden Königs. England sah jetzt zwei Monarchen, mit gleichgewaltigen Heeren. Nicht mehr galt es eine Rebellion zu ersticken; es galt die Entscheidung um den Sieg einer Dynastie.

Sechstes Kapitel.

Lord Warwick mit dem Feind im Feld und dem Verräther an seinem Herde.

Alle Vorsichtsmaassregeln, welche menschliche Klugheit ersinnen konnte, hatte Lord Warwick getroffen, um einem feindlichen Einfall vorzubeugen oder ihn im Beginn zu ersticken. Alle Küsten, wo eine Landung Edwards am wahrscheinlichsten war, wurden von starker Mannschaft bewacht. Und wenn der Humber ohne reguläre Truppen geblieben war, so hatte dieß seinen Grund darin, daß nach allen Berechnungen der Klugheit, der

sechs bis siebentausend gibt. Der Letztere scheint der Wahrheit näher zu seyn. Wir müssen hier beklagen, daß Turners Vorliebe für das Haus York ihn verleitet, über Edwards abscheuwürdigen Meineid in York wegzuschlüpfen, und alle rhetorische Kunst aufzubieten, um Bewunderung wegen seiner raschen Fortschritte zu erregen, — zu Beeinträchtigung des heilsamen moralischen Abscheus, den wir empfinden sollten vor der entsetzlichen Treulosigkeit und Gidbrüchigkeit, welcher er zu danken hatte, daß er im Anfang ungeschädet blieb, was seinen spätern Triumph sicherte.

Ort, wo Edward wirklich landete, gerade derjenige war, den er eigentlich am wenigsten wählen konnte — wenn ihn nicht sein Schicksal ins Verderben führen wollte — inmitten einer feindlich gesinnten Bevölkerung, und im Angesicht der Heere Northumberland's und Montagu's. Im Augenblick, wo der Graf von Edwards Einzug in York hörte, schickte er — weit entfernt von der Schwäche, die der falsche Clarence, schon im Briefwechsel mit Gloucester, ihm andichtete — durch Marmaduke Neville die bestimmtesten Befehle, Edward den Weg zu vertreten und ihm eine Schlacht zu liefern, ehe er weiter gegen den Mittelpunkt der Insel vordringen könnte. Wir werden alsbald erklären, warum dieser Bote bei dem Marquis nicht eintraf. Aber Clarence bekam einige Stunden vor ihm Nachricht und traf daher auch vor ihm seine Maßregeln.

Als sodann der Graf vernahm, daß Edward unangefochten Pontefract passirt und Doncaster erreicht habe, eilte er zuerst nach London, um es in Vertheidigungsstand zu setzen; er übergab Heinrich der Obhut des Erzbischofs von York, musterte eine schon in der Umgegend der Hauptstadt einquartierte Streitmacht, und marschirte dann rasch zurück, Coventry zu, wo er Clarence mit siebentausend Mann gelassen hatte; während er neue Boten an Montagu und Northumberland abschickte, dem Ersteren strenge Vorwürfe machend wegen seiner Unthätigkeit, und ihm auftragend, in aller Eile zu marschiren, um Edward im Rücken anzugreifen. Des Grafen Thätigkeit, Geistes-

gegenwart und Alles überschauendes Feldherrntalent bilden einen traurigen Contrast mit den Fehlern, dem Kleinmuth und der Verrätherei von Andern, welche bisher, wie wir gesehen, alle seine weisesten Pläne hatten scheitern gemacht. Trotz Clarence's mürrischem Wesen hatte doch Warwick bis jetzt keinen Grund entdeckt, Zweifel in seine Treue zu setzen. Der Eid den er geleistet — nicht nur Heinrich dem Sechsten in London, sondern auch Warwick in Amboise — war der stärkste gewesen, der einen Menschen an Menschen binden kann. Wenn der Herzog nicht Alles, was er gehofft, gewonnen hatte, so hatte er doch Viel zu verlieren und zu befürchten beim Abfall zu Edward. Er war der Lauteſte gewesen mit fecken Reden und Versicherungen, als er von dem Einfall gehört; und besonders hatte Isabella, deren damaligen Einfluß über Clarence der Graf überschätzte, bei der Nachricht von einer so drohenden Gefahr für ihren Vater, all ihren Mißmuth vergessen und alle ihre Zärtlichkeit wieder angenommen.

Während Warwicks kurzer Abwesenheit hatte Isabella wirklich ihr Möglichſtes gethan, um ihr früheres Unrecht gut zu machen, und Clarence zu bewegen, daß er seinem Eide treu bliebe. Obgleich ihre Wankelmüthigkeit und Unentschlossenheit ihren Einfluß über den Herzog sehr geschwächt hatte, (denn Naturen wie die seinige lassen sich nur lenken durch die Macht eines ſteten und ruhigen Willens), hatte ſie doch insoweit geſiegt, daß der Herzog heimlich einen Gilboten an Richard abgesandt hatte, durch

den er ihm zu wissen that, er habe sich endlich doch entschlossen, nicht von seinem Schwiegervater abzufallen.

Dieser Brief kam Gloucester zu, als das Heer auf dem Marsch nach Coventry begriffen war, vor dessen starken Mauern der Herzog von Clarence in seinem Lager stand. Richard nach einem tiefen, stummen Nachsinnen, winkte seinen Vertrauten, Gatesby, zu sich.

„Marmaduke Neville, den unsre Späher auf dem Wege nach Pontefract ergriffen haben, ist unverletzt, und wird dem Heere nachgeführt?“

„Ja, mein Lord; Gefangene sind uns nur eine Last; soll ich dem Prososß Befehl geben, seiner Gefangenschaft ein Ende zu machen?“

„Immer dienstbereit, Gatesby!“ sagte der Herzog mit einem häßlichen Lächeln. „Nein — hört Ihr, Clarence schwankt; wenn er an Warwick fest hält, und die beiden Heere fechten ehrlich gegen uns, so sind wir verloren; andrerseits, wenn Clarence zu uns übertritt, wird sein Abfall nicht nur alle Leute unter seinem Befehl uns zuführen, welche sämmtlich die Vasallen der Ländereien und des Herzogthums von York sind, und daher ohne eine besondere Vorneigung für den Grafen, und leicht zu ihrem rechtmäßigen Herrn zurückzulocken, sondern er wird auch ein Beispiel geben, welches unter dem Feind solches Mißtrauen und panischen Schrecken erregen, und unsern Leuten solche Hoffnung auf weitere Abfälle einflößen wird, daß uns dadurch so zu sagen die Schlüssel der Hauptstadt in die Hände fallen. Aber Clarence, wie gesagt, schwankt;

seht Ihr, hier ist sein Brief von Amboise an König Edward; seht, seine Herzogin, Warwicks eigne Tochter, billigt die Zusage die er enthält! Wenn dieser Brief in Warwicks Hände kommt, und Clarence erfährt es, so bleibt ihm keine andre Wahl, als sich zu uns zu schlagen. Er wird dem Grafen nicht mehr unter's Auge zu treten wagen, wenn einmal seine Zusage gegen Edward demselben offen vorliegt —“

„Sehr wahr; eine wahrhaft juristische Feinheit, mein Lord,“ sagte der rechtskundige Catesby, voll Bewunderung.

„Ihr könnt uns hiebei dienen. Bleibt zurück; gesellt Euch zu Marmaduke Neville; stellt Euch, als sympathisiret Ihr mit ihm, als hieltet Ihr es im Herzen mit dem Grafen; stellt Euch, als wolltet Ihr um Warwicks Gunst und Freundschaft unterhandeln, als wolltet Ihr uns verrathen, als hättet Ihr diesen Brief entwendet. Gebt ihn dem jungen Neville, verhelft ihm mit List, wie ohne und gegen unser Wissen und Wollen, zur Flucht, und empfiehlt ihm, keine Stunde, keinen Augenblick Zeit zu verlieren, den Grafen aufzusuchen, und ihm eine so wichtige Warnung zu überbringen, den von seinem Schwiegersohn beabsichtigten Verrath betreffend.“

„Ich will das Alles thun; aber wie wird der Herzog zu rechter Zeit erfahren, daß der Brief an Warwick unterwegs ist?“

„Ich will den Herzog in seinem eignen Zelt besuchen.“

„Und wie soll ich Sir Marmaduke's Flucht einleiten?“

„Schicke den Offizier hieher, welcher den Gefangnen bewacht; ich will ihm Befehl geben, Dir in allen Dingen zu gehorchen.“

Das Heer marschirte weiter. Der Graf hatte inzwischen Warwick erreicht, eilte von dort weiter, um sich in das stärker befestigte Coventry zu werfen, vor dessen Mauern Clarence noch sein Lager hatte; Edward rückte gegen die so von Warwick geräumte Stadt vor; und Richard ritt bei Nacht allein in Clarence's Lager.

Am folgenden Tage war der Graf beschäftigt, seinen Lieutenants Befehle zu geben, weiter zu marschiren, zu seines, eine Meile von den Mauern entfernt stehenden Schwiegersohnes Truppen zu stoßen, und gegen Edward vorzurücken, welcher an diesem Morgen Warwick verlassen hatte — als plötzlich Sir Marmaduke Neville herbeistürzte, und mit dem stammelnden Rufe: „Hütet Euch, hütet Euch!“ ihm den unseligen Brief einhändigte, welchen Clarence von Amboise abgeschickt hatte.

Nie traf ein Schlag grausamer eines Mannes Herz! Clarence's Treulosigkeit — die hätte er verachten können, aber die Zeilen am Schlusse, welche den Verrath einer Tochter enthüllten — des Vaters Höllenschmerz hierüber können keine Worte schildern.

Der Brief entsank seiner Hand, Betäubung und Starrsucht ergriff seine Sinne, und ehe er sich wieder gesammelt hatte, stürzten bleiche Männer herbei, um zu

berichten, wie unter fröhlichem Trompetenschmettern und mit wallenden Bannern Richard von Gloucester den Herzog von Clarence der brüderlichen Umarmung Edwards entgegen geführt habe. *

Von diesen Ueberbringern böser Botschaften, die ihn jetzt nicht mehr überraschen konnten, riß sich der Graf los und schritt allein in seiner Tochter Zimmer.

Er gab ihr den Brief in die Hände, kreuzte seine Arme über der Brust, und sagte: „Was sagst Du von diesem, Isabel von Clarence?“

Der Schrecken, die Schaam, die Reue, welche die unselige Lady ergriff, die todtfahlen Lippen — der unterdrückte Schrei — die augenblickliche dumpfe Erstarrung, worauf eine Aufwallung der Gefühle folgte, die sie ihrem Vater zu Füßen fallen und seine Kniee umklammern machte — sagte dem Grafen, wenn er vorher noch gezweifelt hatte, daß der Brief nicht log — daß Isabella seinen Inhalt gekannt und gutgeheißen hatte.

Er schaute sie, wie sie sich zu seinen Füßen wand, mit einem Blick an, welchen ihr Auge wohl that zu vermeiden.

* Hall. Der Chronist fügt bei: „Es war kein Wunder, daß der Herzog von Clarence auf so wenig Ueberredung und Zuspruch hin von des Grafen von Warwick Partei abfiel, denn, wie man schon früher gehört hat, dieser Handel war eingeleitet, fortgeführt und zu einem Ende gebracht worden von einer Frauensperson, als der Herzog am französischen Hofe war, zum gänzlichen Verderben des Grafen.“ Hume begeht einen großen Irrthum, wenn er den Abfall Clarence's erst zur Zeit der Schlacht von Barnet erfolgen läßt.

„Fluche mir nicht — fluche mir nicht!“ rief Isabella, durch sein Schweigen selbst tödtlich geängstet. „Es war nur ein kurzer Wahnsinn. Schlimme Rätthe — schlimme Leidenschaften! — Ich war vom Schmerz bethört, daß mein Knabe eine Krone sollte verloren haben. Ich habe bereut — ich habe bereut — Clarence wird doch treu bleiben. Er hat es mir versprochen — es mir gelobt; — er hat an Gloucester geschrieben, hat Alles zurückgenommen — hat —“

„Weib! — Clarence ist in Edwards Lager!“

Isabella sprang auf und stieß einen so wilden, verzweiflungsvollen Schrei aus, daß dadurch ihres Vaters zerrissenem Herzen wenigstens der armselige Trost wurde, glauben zu können, daß sie doch an dem letzten Verrath keinen Antheil gehabt. Ein sanfterer Ausdruck — des Mitleids, wo nicht der Verzeihung — kam über sein dunkles Antlig.

„Ich fluche Dir nicht,“ sagte er, „ich mache Dir keine Vorwürfe. Deine Sünde trägt ihre Strafe in sich selbst. Eine böse Vorbedeutung schwebt über dem Herde der Familienverrätther! nie mehr wirst Du heilige Liebe in eines Gatten Lächeln erblicken! Sein Kuß wird vom Gifte des Judas angesteckt seyn. Aus seinen Armen wirst Du mit Entsetzen Dich losreißen, als aus denen des Verräthers Deines mißhandelten Vaters — vielleicht auch seines Mörders! Eine böse Vorbedeutung schwebt über der Wiege des Kindes, für das der Ehrgeiz der Mutter sorgen wollte um den Preis der Treulosigkeit als Tochter! Wehe

Oir, Weib und Mutter! Selbst meine Verzeihung kann Dein Unheil nicht abwenden!“

„Töde mich — töde mich!“ rief Isabelle, auf ihn zu springend; aber wie sie sein abgewandtes Antlitz sah, die Arme über der Brust gekreuzt — dieser edeln Brust, an der sie nie mehr eine Zuflucht finden sollte, sank sie bewußtlos zu Boden.*

Der Graf sah sich um, sich zu versichern, ob Niemand in der Nähe sey, Zeuge seiner Schwäche zu seyn, nahm sie dann sanft in seine Arme, legte sie auf ihr Bett, und einen Augenblick sich über sie beugend, betete er zu Gott ihr zu verzeihen.

* Da unsre Erzählung das spätere Schicksal der Herzogin von Clarence nicht mehr umfaßt, wird uns der Leser verzeihen, wenn wir ihn in der Kürze daran erinnern, daß ihr Erstgeborner (der seines erlauchten Großvaters Titel als Graf von Warwick trug) bei der Thronbesteigung Heinrichs VII. in den Kerker geworfen und nachmals auf Befehl dieses Königs enthauptet wurde. Der Geburt nach war er der rechtmäßige Erbe des Thrones. Die unglückliche Isabel starb jung, fünf Jahre nach dem Zeitpunkt, bei welchem wir mit unsrer Erzählung stehen. Eine ihrer Dienerinnen ward angeklagt, sie vergiftet zu haben, und deswegen hingerichtet. Clarence ließ es nicht lange anstehen, ihren Platz wieder zu ersetzen. Er bewarb sich um die Hand Maria's von Burgund, einzige Tochter und Erbin Karls des Kühnen. Edwards Eifersucht und Furcht ließen ihn nichts wissen wollen von einer Allianz, welche, wie Lingard bemerkt, Clarence in Stand setzen konnte, „der Macht Burgunds sich zu bedienen, um die Krone von England zu gewinnen;“ und daraus entsprangen jene Zwistigkeiten, welche mit der heimlichen Ermordung des meineidigen Herzogs endeten.

Dann verließ er hastig das Zimmer — bestellte ihre Dienerinnen und ihre Sänfte, und während sie noch bewußtlos war, öffneten sich die Thore der Stadt, und durch den gewölbten Thorweg wurde in der verschlossenen und verhangenen Tragbahre die unglückselige Herzogin in die neue Heimath getragen, welche ihr Gatte bei ihres Vaters Feind gesucht hatte! Der Graf sah ihr von dem Fenster seines Thurmes nach und sagte bei sich selbst —

„Mein Geist wäre entmannt gewesen, hätte ich sie in denselben Mauern gewußt. Jetzt verbanne ich für immer von mir ihr Gedächtniß und ihr Verbrechen. Der Verrath hat sein Aergstes gethan, und meine Seele bietet jetzt allen Stürmen Troß!“

Gegen Nacht kamen Boten von Clarence und Edward, der nach der Stadt Warwick zurückgekehrt war, mit Anerbietungen von Verzeihung für den Grafen — mit Zusicherungen von Gunst, Macht und Gnade. Edward würdigte der Graf keiner Antwort; dem Abgesandten von Clarence ertheilte er folgende: „Sage Deinem Herrn, ich wolle lieber immerdar mir selbst gleich bleiben, als wie ein falscher und meineidiger Herzog seyn, und ich sey entschlossen, vom Kriege nicht abzulassen, bis ich entweder mein Leben verloren, oder meine Feinde ganz vertilgt und niedergeschlagen habe!“

Nach diesem schrecklichen Abfall gestatteten Warwick seine noch übrigen Streitkräfte, der panische Schrecken unter ihnen, welchen der Uebergang des Herzogs verursacht hatte, die Größe der Interessen, welche bei dem Gr-

folg seiner Waffen auf dem Spiele standen, und die Berechnung des unersetzlichen Vortheils, welchen ein Gefecht auch nur von unentschiedenem Ausgang mit dem Grafen selbst Edward verschaffen mußte, — dieß Alles gestattete Warwick nicht, den Erwartungen des Feindes zu entsprechen, welche glaubten, seine Tapferkeit und sein Zorn würden ihn hinreißen, unvorsichtig und übereilt ihnen sofort eine Schlacht zu liefern.

Edward rückte, nach einem vergeblichen, prahlerischen Versuch, die Mauern Coventry's zu bestürmen, weiter gegen London. Dorthin sandte der Graf Marmaduke und gab dem Erzbischof von York und dem Lord Mayor auf, die Stadt nur drei Tage zu halten, dann wolle er ihnen mit einer Macht zu Hülfe kommen, welche den bleibenden Triumph sichern werde. Denn wirklich eilten schon seinen Bannern zu — Montagu, brennend von Begierde, seinen Fehler gut zu machen — Oxford und Greter, sich erholend von ihrem früheren Schrecken und knirschend vor Schaam. Herbei führte sein Nefse Fitzhugh des Grafen eigene Glanzmänner von Middleham; zu ihm spornten Somerset vom Westen, * und Sir Thomas Dymoke von Lincolnshire, und der Ritter von Wytton mit seinen tüchtigen Dienstleuten von Beak. Der kühne Hilyard stand nicht

* Die meisten Geschichtschreiber behaupten, Somerset sey damals in London gewesen, aber Sharon Turner zeigt aus handschriftlichen Quellen, daß er die Hauptstadt verlassen hatte, „um ein Heer in den westlichen Grafschaften aufzustellen,“ und zählt ihn auf unter den Feldherren in der Schlacht von Barnet.

ferne von London, mit einem Heerhaufen gemischt aus
Deomen und Banditen, wie früher schon an Kriegszucht
gewöhnnt durch seine tüchtige That- und Willenskraft, und
die militärische Geschicklichkeit des Sir John Coniers.
Wenn London nur sich halten wollte, bis diese Streitkräfte
sich vereinigen konnten, so blieb Edwards Untergang im-
mer noch unvermeidlich.
